

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

29-30/1989 157. Jahr 20. Juli

Bleibt die Liturgie? Sorgt dafür, dass sie bleibt! 473

Das Schwurverbot Jesu damals und heute Das Schwurverbot in der Verkündigung Jesu und als Mahnung an christliche Wahrhaftigkeit der kirchlichen Entscheidungsträger. Ein Beitrag von Eugen Ruckstuhl *Lit 5, 33-37* 474

Die neuen Eidesformeln für kirchliche Amtspersonen 477

Unheilbar krank – und dann? Eine Besinnung von Markus Kaiser 478

Wollen die Orden (weiter) zusammenarbeiten? Von der VOS-Jahrestagung berichtet Walter Ludin 479

Laientheologen und -theologinnen-tagung des Bistums Basel 480

Fonds der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel 481

Inländische Mission 481

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel 481

Hoffnung für die «unbekirchten Menschen»? Eine Glosse von Walbert Bühlmann 481

Amtlicher Teil 483

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Schnupftabakdose Papst Pius' VII. (Empire, 1. Viertel des 19. Jahrhunderts)



Bleibt die Liturgie? Sorgt dafür, dass sie bleibt!

Mit der Frage, ob die Liturgie bleibe, verabschiedete sich Professor Alois Müller Ende Sommersemester von der Theologischen Fakultät Luzern. Dabei setzte er diese Frage weder mit der Frage Romano Guardinis nach der Liturgiefähigkeit des modernen Menschen noch mit der in Alfred Lorenzers Vorwurf, die Liturgiereform des letzten Konzils habe das unsprachliche, sinnliche Symbolsystem der bisherigen Liturgie zerstört, enthalten gleich. Alois Müller ging vielmehr von theologischen In-Frage-Stellungen der Liturgie aus, insofern sie heute in der Ekklesiologie als kultische Dimension des Glaubens und in der Sakramentenlehre durch die Kritik an einem kausalen Sakramentenverständnis in Frage gestellt wird.

Es gibt Anzeichen für einen Verständnismangel am kultischen Wesen der Liturgie, der auf den Intellektualismus der «zweiten Aufklärung» mit ihrem neomarxistischen Interesse zurückgehen dürfte. Zum einen ist der Kult kategoriale Gottesverehrung, die für überflüssig gehalten werden kann, wenn man nur die transzendente Gottesverehrung gelten lässt; Liturgie wird dann entweder gesellschaftsbezogen durch mitmenschliche Nähe und Solidarität, durch Diakonie, oder individuell durch Selbstwerdung und Selbstfindung ersetzt. Zum andern sind Kulthandlungen nur als Symbolhandlungen zu verstehen; wenn Denken, Argumentieren und Bewusstseinsbildung zur Hauptsache werden, wird die Liturgie auf einen Lernprozess reduziert («eine geschickt gestaltete und wirkungsvolle multimediale katechetische Lektion»).

Während Thomas von Aquin die Sakramente als Zeichenhandlungen verstand, bei denen die Sakramente bewirken, was sie bezeichnen, konzentrierte sich in der Folgezeit das Sakramentenverständnis auf ein Verursachungsmodell. Die neuere Theologie wandte sich demgegenüber wieder einem Wortmodell zu: Die Sakramente proklamieren das Heil, das der Glaube des Subjekts aufnimmt. Je mehr sich aber das Sakramentenverständnis auf das Wort-Glauben-Ereignis hin verschiebt, um so weniger Bedeutung erhält die Frage der Kausalität und um so mehr werden die Sakramente entbehrlich und ersetzbar.

In dieser Situation gilt es ein tragendes Liturgieverständnis zu entwickeln, eine Theorie und Praxis von Liturgie, die heute in der Kirche verantwortet und bejaht werden können. Alois Müller entfaltete ein solches Liturgieverständnis in fünf Hinsichten:

Liturgische Zusammenkunft und Gemeindeversammlung. Die Gemeindezusammenkünfte galten ursprünglich nicht nur der kultischen Funktion, sondern ebenso der katechetischen wie der diakonalen. Die Kulthandlung wurde dann aber immer feierlicher und selbständiger und die gemeindlichen Zusammenkünfte – die kirchlichen Tätigkeiten – immer differenzierter. Die Frage ist, ob heute nicht Zeit wäre, die verschiedenen

Funktionen wieder in der einen Gemeindeversammlung des Sonntags zusammenfließen zu lassen.

Rituell-symbolische Verwirklichung des Gottesbezuges. Wo Kult nicht Diakonie und nicht Kerygma ist, dort ist er rituell-symbolisches Handeln, in welchem Gottesbezug sinnfällig gemacht und gerade darin verwirklicht wird, in aktueller Dichte und Dichtigkeit: Ausdruck des unanschaulichen Gottesbezugs, der affirmativen Kommunikation (der bekennenden Gemeinsamkeit der Teilnehmenden), der Selbstvergewisserung des einzelnen Subjekts über den eigenen Glauben. Im Symbolvollzug des Glaubens ist Gottes ewige Selbstmitteilung menschlich ortbar und aktuell.

Kult und Kerygma. Auch der nichtsakramentale Wortgottesdienst ist rituelle, wenn auch verbale Symbolhandlung, ist ritueller Vollzug der Gottesbeziehung und also Kult. Besonders schön zum Ausdruck kommt im Wortgottesdienst die Reziprozität des Gottesbezugs, indem das Wort Gottes aus der Bibel verkündigt und ausgelegt wird und die Gemeinde in Gebet und Gesang Gott die Antwort des Glaubens gibt. So gibt es wohl einen engsten Zusammenhang zwischen Kerygma und Wortgottesdienst. Die kerygmatische Sendung der Kirche geht aber inhaltlich und funktional weit über das hinaus, was der Gottesdienst leisten kann, während eine kerygmatische Massnahme nicht leisten kann, was der Kult leistet. Der Wortgottesdienst einer sakramentlichen Feier ist ein Ausschnitt der kerygmatischen Gesamtaufgabe, ist eigentlich Präsentation des Glaubens und also mystagogisch.

Gegenwartsdimension aus Zukunftsdimension. Der Glaube an Christus erwartet das Kommen Christi als Anbruch der «absoluten Zukunft Gottes», und diese eschatologische Ausrichtung relativiert die «herrschenden Verhältnisse». Eucharistie «drückt Glaube und Hoffnung auf neue Verhältnisse der geschwisterlichen Liebe als Grundlage menschlicher Gemeinschaft aus», und diese «Sakramentalität der Eschatologie» führt aus der Sakramentalität in das ethisch-diakonale Feld hinaus. Christliche Ethik und Gesellschaftskritik sind in der Eucharistiefeyer symbolisch-rituell berechtigt, müssen aber hauptsächlich in anderen Funktionen verwirklicht werden, wie umgekehrt christliche Ethik und Gesellschaftskritik sich aus diesem theologischen Fundament heraus verstehen müssen. «Gesellschaftskritische Prophetie im Kult soll also nicht die christologische Dimension aus dem Kult austreiben, sondern sie in das ausserkultische christliche Handeln hineintreiben.»

Die emotionale Dimension des Kultes. Die theologischen Gehalte des Kultes dringen auf parationalem Weg, auf dem Weg der Aisthesis («ästhetisch»), der Fühlung, in den Menschen ein und beeinflussen ihn. «Diese Aisthesis-Dimension ist die Schwester der kerygmatischen Dimension, aber eben nicht auf begrifflich-objektiver, sondern auf fühlend-subjektiver Ebene.» Das «Unbehagen in der Liturgie» kann nun daher kommen, dass das ästhetisch Angemessene von den Mitfeiernden nicht wahrgenommen werden kann, weil sie auf etwas Unangemessenes ausgerichtet sind, oder dass der Aisthesisgehalt dem Kult unangemessen ist. Dabei geht es nicht um Stilfragen, nicht um Ästhetizismus, sondern um die Frage, wie der christliche Glaube geprägt wird; denn die Prägung des christlichen Glaubens durch Fühlung ist wohl wichtiger, als weitherum angenommen wird.

So hat der Kult, in der Gesamtschau von Alois Müller, eine innere Affinität zu den Grundfunktionen Kerygma wie Diakonie; er soll diese Grundfunktionen zu ihrer selbständigen Verwirklichung inspirieren. Diese ihrerseits machen den Kult nicht überflüssig. «Der an keine andere Grundfunktion abgebbare Sinn des Kultes ist die Bezeugung der objektiven Dimension unseres Heils... das Hervorheben unseres Glaubens, dass Christus unser Heil wirkt.» So verabschiedete sich Alois Müller nicht nur mit der Frage, ob die Liturgie bleibe, sondern mit der herausfordernden und auffordernden Antwort: «Sorgt dafür, dass sie bleibt!»

Rolf Weibel

Theologie

Das Schwurverbot Jesu damals und heute

1. Das Schwurverbot Jesu im Zusammenhang der Bergpredigt

1.1 Geschichtlich gesehen kann man in der vierten Antithese der matthäischen Bergpredigt – über das Schwören: 5,33–37 – mit guten Gründen zwischen den sicher oder sehr wahrscheinlich von Jesus selbst stammenden Worten und den Zusätzen christlicher Ausleger unterscheiden. Diese Zusätze geben aber der Aussage Jesu keinen Sinn, der sie wesentlich verändern würde. Sie rücken ihre Absicht nur stärker ins Licht.

1.2 Das ursprüngliche Stück der einschlägigen Jesusüberlieferung lässt sich vor allem anhand der Parallele Jak 5,12 wiederherstellen; es dürfte gelautet haben:

*Schwört überhaupt nicht,
auch nicht beim Himmel,
auch nicht bei der Erde.*

Euer Wort soll sein: «Ja, ja!» – «Nein, nein!»

(Was darüber ist, ist vom Bösen.)

1.3 Urchristlicher Zusatz zum Jesuswort wird die antithetische Form sein. Sie soll zeigen, dass Jesus mit seinem Schwurverbot das alttestamentliche Gesetz, die Tora, verschärft hat. Der Bezug zum AT enthält aber keinen klaren Hinweis auf einzelne alttestamentliche Stellen.

1.4 Die Anführung von Jes 66,1a in den Versen 5,34 und 35 geht wahrscheinlich nicht auf Jesus zurück; weisheitliche Mahnsprüche, wie sie hier vorliegen, führen das AT nur ausnahmsweise an.

1.5 Jesus dürfte den Schwur deswegen verboten haben, weil er das Gebot Ex 20,7 vor Augen hatte: Du sollst den Namen Jahwes, deines Gottes, nicht entheiligen. Nur so wird klar, warum er auch verbietet, beim Himmel und bei der Erde zu schwören. Himmel und Erde haben es mit Gott zu tun, wie die alttestamentlichen Zusätze zu 34f. verdeutlichen.

1.6 Das doppelte Ja und Nein im Schlussvers 37 der Stelle kann kaum als Schwurformel verstanden werden, wie sie die Matthäusgemeinde gestattet hätte. Die wenigen rabbinischen Belege für eine solche Formel sind spät, und das «überhaupt nicht» in Vers 34 schliesst eine solche Annahme aus. Die Formulierung Jak 5,12b: «Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein» entspricht dem von Jesus Gemeinten

und kann auch aus Vers 34 herausgelesen werden.¹

2. Sinn und Wirkungsgeschichte des Schwurverbots Jesu

2.1 Das Schwurverbot Jesu ist zwar dem Wortlaut nach wirklich ein Verbot. Aber sein Sinn geht weit darüber hinaus. Es verlangt uneingeschränkte Wahrhaftigkeit, die Vertrauen schafft und das Gespräch unter Menschen als Begegnung ermöglicht, die Gemeinschaft stiftet und stärkt. Dieses Gespräch soll im Zeichen der Ehrfurcht vor Gottes Namen und voreinander stattfinden.

2.2 Jesus brach mit seinem Schwurverbot in eine Welt ein, die seiner Forderung kaum gewachsen war, eine Welt, in der die Unwahrhaftigkeit hauste. Jesus verbot aber angesichts einer unheilen Welt auch die Ehescheidung und die Anwendung von Gewalt gegen Gewalttäter (Mt 5,31 f. 38–42). Beide Verbote stehen in der Bergpredigt. Die Wirkungsgeschichte dieser Rede im Lauf der Jahrhunderte zeigt, dass unsere Kirche in einer wechselvollen Entwicklung dazu kam, das Verbot der Ehescheidung als Gesetz zu verstehen, das keine Ausnahme zulässt, das Verbot der Notwehr aber zu mildern und das Schwurverbot weitgehend ausser Kraft zu setzen. Das ist auch deswegen merkwürdig, weil Mt 5,32 wie 19,9 im Urteil der meisten Ausleger von heute selbst eine Ausnahme vom Verbot der Ehescheidung – den Ehebruch der Frau – festsetzt und 1 Kor 7,15 eine weitere Ausnahme macht.

2.3 Was das Schwurverbot Jesu angeht, ist zu sagen, dass schon Paulus an verschiedenen Stellen seiner Briefe Gott als Zeugen nennt oder anruft, wie etwa 2 Kor 1,23, Gal 1,20. Der Eindruck, dass er dieses Verbot gar nicht kannte, dürfte den Tatsachen entsprechen; denn Jesusüberlieferung war ihm jedenfalls – verglichen mit dem, was wir aus den Evangelien als solche Überlieferung erschliessen können – nur bruchstückweise vertraut. Das Schwurverbot Jesu findet sich auch nur an den oben angegebenen Stellen im Matthäusevangelium und im Jakobusbrief, nicht aber in den drei anderen Evangelien. Dennoch wurde es in der alten Kirche mit dem Matthäusevangelium früh (2. Jh.) aufgenommen und fast immer wörtlich gedeutet. In der lateinischen Kirche setzen die Milderungsversuche vor allem mit der Anerkennung des Christentums durch Konstantin den Grossen ein. In der Folge forderten nun die Kaiser auch von ihren christlichen Beamten und Soldaten den Treue- oder den Fahnen Eid; die Kirche nahm ihrerseits das Anliegen wahr, heidnische Eidesformeln durch christliche zu ersetzen. In der griechischsprachigen Kirche aber wurde das Schwurverbot Jesu noch lange ernst ge-

nommen, nachdem sich Johannes Chrysostomus entschieden für eine wörtliche Auslegung eingesetzt hatte.

Seit dem frühen Mittelalter haben dann die Grosskirchen in Ost und West sozusagen einstimmig den Eid als erlaubt und in vielen Fällen als notwendig hingestellt. In der katholischen Überlieferung wurde Jer 4,2 zum Massstab des erlaubten Eides, und zwar nach dem Vulgatatext, so wie man ihn damals verstehen konnte (in veritate, in iudicio, in iustitia). Die reformatorische Auslegung machte aber schon mit Luther und Calvin die Liebe zu diesem Massstab, wie das im Grunde genommen der Sinnmitte der Bergpredigt entsprach, der sich nach der Absicht Jesu fraglos sein Schwurverbot ebenso wie das Verbot der Ehescheidung und der Notwehr einzuordnen hatten.

3. Das Schwurverbot als Zielgebot

3.1 Wie seine Geheimnisse und Lehrsprüche nicht selten deutlich machen, wusste Jesus, dass seine Hörerinnen und Hörer in einer Welt des Unheils lebten und unter der Last ihrer eigenen Not, Schwäche und Schuld seufzten. Er offenbarte ihnen Gott als ihren Retter und Helfer, indem er Kranke heilte und allen Sündern die Vergebung und Barmherzigkeit seines Vaters offenbarte. Er erwartete von ihnen, dass sie sich durch die Erfahrung dieser Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes in neue Menschen, in Liebende und aus der Kraft seiner Botschaft Lebende verwandeln liessen. In diesem Sinn forderte er von ihnen Glauben an sein Wort und das Handeln aus diesem Glauben; vgl. Mt 7,24–27.

3.2 Als die Jünger und Jüngerinnen, die Jesus in seine Nachfolge rief, sich von ihren Familien losrissen und ihre bisherige Arbeit aufgaben, trafen sie eine wagemutige Entscheidung. Sie richteten ihr Leben auf ein neues Ziel aus und stellten es auf eine neue Grundlage, ohne genau zu wissen, was für Folgen ihr Entschluss haben würde. Jesus aber machte die Erfahrung, dass sie durch ihre Entscheidung nicht von einem Tag auf den andern in Menschen verwandelt worden waren, die nur noch von der Gottesherrschaft her dachten und lebten. Sie blieben Menschen, die zäh an ihren hergebrachten erdhaften Vorstellungen vom kommenden Heil festhielten und nur nach und nach umdenken lernten. Ihre geistliche Schwäche und Trägheit war für Jesus enttäuschend. Er dürfte sich auch kaum masslos gewundert haben, dass seine engsten Jünger ihn angesichts seiner Verhaftung treulos im Stich liessen und flohen. Mit einem solchen Ausgang hatte er nach allen vorausgehenden Enttäuschungen rechnen müssen.

3.3 Unter dem Eindruck der Erfahrungen, die Jesus im Lauf seines öffentlichen Wirkens und Lehrens mit Jüngern und Jüngerinnen machte, und angesichts der Strukturen einer Welt im Unheil, auf die sein Wort und seine Erwartungen stiessen, ist es kaum denkbar, dass Jesus seine Forderungen als starre Gesetze verstand, die imstande waren, der Gottesherrschaft mühelos und ungehindert den Weg zu bahnen. Das Verständnis dieser Forderungen als Zielgebote und Leitlinien des menschlichen Handelns, die ein Wachsen und Reifen aus dem Glauben und aus der Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes, die Jesus verkündete, ermöglichen sollten, ist deswegen einzig vernünftig und angemessen.

3.4 Trotz diesen Überlegungen sind die meist hart und rücksichtslos formulierten Forderungen Jesu auffällig und verlangen eine einsichtige Erklärung. Man kann darauf hinweisen, dass Jesus in der Bergpredigt mehrmals mit der Redefigur der Hyperbel formuliert, wie etwa Mt 5,29 f. 38–41, und seine Lehre im allgemeinen möglichst eindrücklich vorträgt. Er will aufrütteln und schocken. Es dürfte seine Absicht gewesen sein, den ursprünglichen und endzeitlichen Willen Gottes so zu offenbaren, dass man und frau den Abstand zwischen der augenfälligen Wirklichkeit und der Forderung des heiligen Gottes wahrnehmen und zugleich ahnen konnten, was für eine Gestalt das Menschenleben und die Welt eigentlich haben sollten. Zugleich wollte er seine Hörer und Hörerinnen aber aufrufen, sich unermüdlich und immer neu auf das Ziel einer neuen Welt auszustrecken und darauf zu vertrauen, dass die alte Welt und der alte Mensch zwar nicht aus menschlicher Kraft, aber durch die Kraft des lebendigen Gottes verändert werden konnte; vgl. Mk 10,23–27 Parr. Diese Denkgestalt liegt unserem Begriff der Zielgebote zugrunde; mit ihr ist er aufs engste zu verknüpfen.

4. Schwurverbot und christliche Wahrhaftigkeit heute

4.1 Die Klage, der christliche Glaube sei heute weltweit am Schwenden, will nicht verstummen. Demgegenüber muss man auch feststellen, dass er in vielen Christinnen und Christen und in zahlreichen Gruppen und Gemeinden wieder erstarkt und in

¹ Zum Abschnitt 1 und zum folgenden Abschnitt 2 vgl. J. Gnllka, Das Matthäusevangelium (HTK I) 1, Freiburg–Basel–Wien 1986; U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (EKK I) 1, Zürich–Einsiedeln–Köln / Neukirchen–Vluyn 1985. Für die kurze Wirkungsgeschichte zu Mt 5,33–37 habe ich mich an den Kommentar von Luz angelehnt, aaO. 286–290.

eine neue Zukunft aufbricht. Viele Laien, Männer und Frauen, nehmen heute ihre Stunde und ihren Auftrag als Glieder des Volkes Gottes wahr, und auch die Wirklichkeit Kirche wird in verschiedenen Ausdrucksformen und auf allen möglichen Ebenen gemeinsamen christlichen Handelns neu erfahren. Überall in der christlichen Welt ist eine Rückkehr zu den Ursprüngen und Anfängen der christlichen Bewegung im Gang, angeregt durch die gründliche Erforschung der Heiligen Schrift, wie sie früheren Jahrhunderten gar nicht möglich war, angeregt aber auch durch ihre Übersetzung in die meisten lebenden Sprachen und die Arbeit zahlloser Bibelkreise und Basisgruppen in allen Kontinenten und Bekenntnissen.

4.2 In diesem Zusammenhang und dank der Erkenntnis, dass der Welt angesichts ihrer Heillosigkeit und Gottferne Christus neu verkündet werden muss, haben die harten Forderungen Jesu einen neuen Stellenwert erhalten. Die Ausbreitung der Frohen Botschaft kann in der Welt und unter den Völkern von heute nur dann zum Erfolg kommen, wenn ihre Verkünder und Verkünderinnen Hörerinnen und Hörer aufzurufen und zu sammeln vermögen, denen sie als glaubwürdige und vertrauenswürdige Boten und Botinnen des Friedens und der Menschlichkeit, einer umfassenden Gewaltlosigkeit und Wahrhaftigkeit erscheinen.²

4.3 Diese Voraussetzungen unserer Verkündigung in der Welt hängen auch grundlegend von der im Innengefüge unserer Kirchen erfahrbaren Gewaltlosigkeit und Wahrhaftigkeit ab. Ich rede jetzt ausdrücklich von unserer und meiner römisch-katholischen Kirche. Die Forderungen der Gewaltlosigkeit und Wahrhaftigkeit, wie Jesus sie verkündete und Matthäus sie auf seine Gemeinde(n) anwandte, müssen auch auf unsere Kirche heute übertragen werden, wie sie als ganze und in allen ihren Teilen und Gliedern sich verwirklicht, darstellt und verkörpert. Es ist entscheidend, dass Gewaltlosigkeit und Wahrhaftigkeit zunächst von den obersten Hirten und Lehrern, die unsere Kirche leiten, geübt werden. Nur dann können sie auf das Vertrauen aller ihrer Gläubigen zählen, wenn sie gewaltlos und wahrhaftig handeln. Unter Menschen kann aber das auf erfahrener gegenseitiger Wahrhaftigkeit aufruhende Vertrauen nur dann wachsen und Früchte tragen, wenn es zwischen ihnen immer wieder zum Gespräch kommt und Führungskräfte ihr Denken und Handeln glaubwürdig und überzeugend begründen und rechtfertigen können. Gewaltlosigkeit kommt hier nur zum Zug, wenn Entscheidungen und Anordnungen durchsichtig gemacht werden. Nur dann wird auch die Wahrhaftigkeit der

Entscheidungsträger und ihr Vertrauen auf jene, die ihre Anordnungen ausführen sollen, sichtbar.

4.4 Als langjähriger Ausleger des Neuen Testaments und Verkünder der Botschaft Jesu, der in jüngeren Jahren siebenmal den Antimodernisteneid zu schwören verpflichtet war, wage ich abschliessend einige Überlegungen zum neuen Glaubensbekenntnis und zur zusätzlichen Eidesformel für kirchliche Amtspersonen zu machen, die am 25. Februar 1989 im Osservatore Romano veröffentlicht wurden und am folgenden 1. März schon in Kraft treten sollten.

4.4.1 Der genannte Eid hat die Form eines Treueeides, der mit Rücksicht auf die künftige Amtsführung oder analoge Aufgaben im Dienst der Kirche abgelegt werden muss. Die hier ins Auge gefassten Personen waren bis jetzt nur zu einem Glaubensbekenntnis verpflichtet, das 1967 den Antimodernisteneid ersetzt hatte. Der Treueeid ist also eine zusätzliche Auflage, die von der obersten Kirchenleitung allen kirchlichen Amtsträgern gemacht wird. Für die Bischöfe war ein analoger Treueeid schon im Juli 1987 vorgeschrieben worden.

4.4.2 Wie kommt es, dass die Kirche in ihrer ganzen Geschichte nie einen solchen Eid verlangt hat, ihn aber jetzt vorschreibt? Nachdem Jesus oder die urkirchliche Auslegung seines Schwurverbotes alles, was hier über das Ja oder Nein hinausgeht, als Ergebnis des Bösen in der Welt erklärt hat, kann ein solcher neuer Eid nur als Folge eines tiefen Misstrauens der obersten Kirchenleitung gegenüber allen kirchlichen Amtsträgern verstanden werden. Ihre Wahrhaftigkeit und Treue wird angezweifelt, wenn sie nicht durch das Siegel des Eides sozusagen unter Verschluss gelegt wird. Ist ein solcher Eid nicht eine Nötigung und ein Zwang, der dem Geist Jesu widerspricht? Sollte er allenfalls das Vertrauen der Kirchenleitung in ihre Amtsträger wiederherstellen oder stärken, so kann er doch das Vertrauen der Schwörenden in die oberste Kirchenleitung weder herstellen, wenn es fehlt, noch vertiefen, wenn es vorhanden ist.

4.4.3 Die oberste Kirchenleitung nimmt mit der Nötigung zu diesem Treueeid die naheliegende Möglichkeit in Kauf, dass sich in der heutigen Lage der Kirche manche Amtsträger mit einer *restrictio mentalis* oder ähnlichen Ausflüchten ihrer Verantwortung entschlagen und so die Missbilligung der Entwicklung an der Führungsspitze in ihrem Handeln dennoch zum Zug kommt.

4.4.4 Die Einführung des neuen Treueeides wird wahrscheinlich die Vertrauenskrise in unserer Kirche allgemein noch verschärfen und die Aufgabe der Neuverkün-

digung des Evangeliums für die Welt noch schwieriger machen als bisher, da auch diese Welt den Verkündern der christlichen Botschaft mit noch stärkerem Misstrauen als zuvor begegnen wird.

4.4.5 Da auch jeder Diakon vor seiner Weihe und jeder Pfarrer, wenn er sein Amt antritt, den neuen Treueeid schwören muss, werden manche zuvor sichere oder mögliche Priesteramtskandidaten es sich dreimal überlegen, ob sie sich wirklich weihen lassen oder einen anderen Weg einschlagen wollen. So ist zu fürchten, dass sich der Mangel an Priesternachwuchs noch weiter steigern wird.

4.4.6 Eine nähere Prüfung des Glaubensbekenntnisses, das in der Fassung vom 25. Februar 1989 gegenüber der Fassung von 1967 statt *eines* Zusatzes zum nizäno-konstantinopolitanischen Kredo jetzt drei solche Zusätze aufweist, überlasse ich gerne den entsprechenden Fachleuten. Nach einem Bericht der KNA aus Rom sollen aber Stellen der Kurie darauf hingewiesen haben, dass diese Zusätze auch im Hinblick auf die Äusserungen des ordentlichen und allgemeinen Lehramts der obersten Kirchenleitung zu den Fragen der künstlichen Empfängnisverhütung, der Frauenordination und der wiederverheirateten Geschiedenen gemacht worden seien. Wenn dieser Bericht zuverlässig ist, dann zeigt es sich, dass nicht nur das neue Glaubensbekenntnis, sondern auch der neue Treueeid die Angst widerspiegelt, es könnten sich nicht nur im Kirchenvolk, sondern auch unter den kirchlichen Amtsträgern und Theologen Widerstände gegen diese lehramtlichen Äusserungen erheben. Heisst das nicht, dass hier an die Stelle des offenen Gesprächs und der haltbaren Begründung und Rechtfertigung von solchen lehramtlichen Aussagen der Machtspruch tritt, der das Gespräch verhindert und Begründungen für überflüssig erachtet? In welche dunklen Tiefen versinkt da der *consensus fidelium*, *theologorum* und nicht zuletzt *episcoporum*, den auch das oberste Lehramt in der Geschichte der Kirche immer voraussetzte? Wo bleibt da die Wahrhaftigkeit und das Vertrauen, das Jesus von allen seinen Jüngern und Jüngerinnen und von allen Gläubigen erwartete und erwartet?

Eugen Ruckstuhl

² Hier und im folgenden verstehe ich Gewaltlosigkeit nicht nur als Verzicht auf Verteidigung gegen Gewalttäter, sondern allgemein als Gewaltfreiheit, die auf jede Art von erniedrigender Nötigung, Zwang und Druck verzichtet. Vgl. dazu auch Mt 5,5; 11,29 f.; 21,5 (im Zusammenhang von 21,1–11).

Dokumentation

Die neuen Eidesformeln für kirchliche Amtspersonen

I. Professio fidei

(Formula deinceps adhibenda in casibus in quibus iure praescribitur Professio Fidei)

Ego N. firma fide credo et profiteor omnia et singula quae continentur in Symbolo fidei, videlicet:

Credo in unum Deum Patrem omnipotentem, factorem coeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium et in unum Dominum Iesum Christum, Filium Dei unigenitum, et ex Patre natum ante omnia saecula, Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, genitum non factum, consubstantialem Patri per quem omnia facta sunt, qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis, et incarnatus est de Spiritu Sancto, ex Maria Virgine, et homo factus est; crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est; et resurrexit tertia die secundum Scripturas, et ascendit in coelum, sedet ad dexteram Patris, et iterum venturus est cum gloria iudicare vivos et mortuos, cuius regni non erit finis; et in Spiritum Sanctum Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit; qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur qui locutus est per Prophetas; et unam sanctam catholicam et apostolicam Ecclesiam. Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum, et expecto resurrectionem mortuorum, et vitam venturi saeculi. Amen.

Firma fide quoque credo ea omnia quae in verbo Dei scripto vel tradito continentur et ab Ecclesia sive sollemni iudicio sive ordinario et universali Magisterio tamquam divinitus revelata credenda proponuntur.

Firmiter etiam amplector ac retineo omnia et singula quae circa doctrinam de fide vel moribus ab eadem definitive proponuntur.

Insuper religioso voluntatis et intellectus obsequio doctrinis adhaereo quas sive Romanus Pontifex sive Collegium episcoporum enuntiant cum Magisterium authenticum exercent etsi non definitivo actu easdem proclamare intendunt.

Quelle: L'Osservatore Romano vom 25. Februar 1989, S. 6, und AAS 81 (1989) 105.

II. Iusiurandum fidelitatis

in suscipiendo officio

nomine Ecclesiae exercendo

(Formula adhibenda a christifidelibus de quibus in can. 833 n. 5-8)

Ego N. in suscipiendo officio ... promitto me cum catholica Ecclesia communionem semper servaturum, sive verbis a me prolatis, sive mea agendi ratione.

Magna cum diligentia et fidelitate onera explebo quibus teneor erga Ecclesiam, tum universam, tum particularem, in qua ad meum servitium, secundum iuris praescripta, exercendum vocatus sum.

In munere meo adimplendo, quod Ecclesiae nomine mihi commissum est, fidei depositum integrum servabo, fideliter tradam et illustrabo; quascumque igitur doctrinas iisdem contrarias devitabo.

Disciplinam cunctae Ecclesiae communem sequar et fovebo observantiamque cunctarum legum ecclesiasticarum, earum imprimis quae in Codice Iuris Canonici continentur, servabo.

Christiana oboedientia prosequar quae sacri Pastores, tamquam authentici fidei doctores et magistri declarant aut tamquam Ecclesiae rectores statuunt, atque Episcopis dioecesanis fideliter auxilium dabo, ut actio apostolica, nomine et mandato Ecclesiae exercenda, in eiusdem Ecclesiae communione peragatur.

Sic me Deus adiuvet et sancta Dei Evangelia, quae manibus meis tango.

(Variationes paragraphi quartae et quintae formulae iurisurandi, adhibendae a christifidelibus de quibus in can. 833, n. 8)

Disciplinam cunctae Ecclesiae communem fovebo observantiamque cunctarum legum ecclesiasticarum urgebo, earum imprimis quae in Codice Iuris Canonici continentur.

Christiana oboedientia prosequar quae sacri Pastores, tamquam authentici fidei doctores et magistri declarant, aut tamquam Ecclesiae rectores statuunt, atque cum Episcopis dioecesanis libenter operam dabo, ut actio apostolica, nomine et mandato Ecclesiae exercenda, salvis indole et fine mei Instituti, in eiusdem Ecclesiae communione peragatur.

Quelle: L'Osservatore Romano vom 25. Februar 1989, S. 6, und AAS 81 (1989) 106.

III. Iusiurandum fidelitatis

ab iis dandum qui Episcopi

dioecesani nominati sunt

Ego ... nominatus ... Episcopus ... sanctae apostolicae romanae Ecclesiae et

Eine eigene Übersetzung der nebenstehend veröffentlichten Texte wäre recht heikel, weil sie – wie jede Übersetzung – auch interpretiert. Weil zudem eine amtliche Übersetzung in Arbeit ist, verzichten wir auf die Veröffentlichung einer redaktionellen Übersetzung und werden dafür die amtliche Übersetzung dokumentieren, sobald sie verfügbar ist.

Summo Pontifici, beati Petri Apostoli in Primatu Successori et Christi Vicario, eiusque legitimis Successoribus semper fidelis ero atque oboediens. Quos non tantum summo prosequar honore, sed faciam etiam, quantum in me erit, ut debitus iisdem tribuatur honor et omnis iniuria ab ipsis arceatur.

Iura et auctoritatem Romanorum Pontificum, mihi curae erit promovere ac defendere; itidem praerogativas eorum Legatorum vel Procuratorum. Quidquid autem contra eadem a quopiam contigerit attentari, ipsi Summo Pontifici sincero animo aperiam.

Apostolica munera mihi commissa docendi, sanctificandi et regendi, in hierarchica communione cum Christi Vicario et Collegii episcopalis Membris, omni cura ad mentem et litteram sacrorum canonum abolvere satagam.

In depositum fidei purum et integrum servandum atque authentica ratione tradendum studiose incumbam, errantibus vero in fide paternum animum pandam iisdemque ut ad plenitudinem catholicae veritatis redeant omni ope annitar.

Ad Concilia aliasque actiones collegiales episcopales vocatus, nisi impediatur, me promitto esse venturum vel responsurum.

Bona vero temporalia ad Ecclesiam mihi concredita pertinentia iuxta sacrorum canonum normas diligenter administrabo, sedulo invigilans ne eadem quoquo modo pereant aut detrimentum capiant.

Concilio Vaticani II aliaque canonica Decreta quae institutionem et ambitum actionis Conferentiarum Episcopaliū respiciunt, necnon Consiliorum Presbyteralium et Pastoralium, amplectar eorumque munerum ordinatum usum libenter promovebo.

Statis denique temporibus Apostolorum Limina vel ego ipse vel per alios ad normam iuris inuisam, rationem de pastoralis meo Officio reddam ac de clero et populo mihi commissis fideliter referam; mandata simul obsequenter accipiam maximoque studio perficiam.

Sic me Deus adiuvet et haec sancta Dei Evangelia.

(*Subscriptio Antistitis nominati*)

...

Ego infrascriptus testor praefatum Antistitem iusiurandum ut supra in manibus meis dedisse hac die ...

...

Hoc folium nominis subscriptione et sigillo rite instructum ad Sacram Congregationem in Apostolicis sub plumbo Litteris designatam quam citius mittatur.

Quelle: Amtliches Formular.

Pastoral

Unheilbar krank – und dann?

Die Medizin der letzten 150 Jahre hat uns viele Erfolge gebracht: Das Kindbettfieber ist – wenigstens in unseren Breitengraden – verschwunden. Die Pocken sind ausgerottet. Die früher weitverbreiteten Infektionskrankheiten wie Pest, Typhus, Syphilis, Tuberkulose sind (in Industrieländern) unter Kontrolle. Nun ist seit einigen Jahren eine neue Infektionskrankheit ausgebrochen, für die es bis jetzt weder eine vorbeugende Impfung noch eine erfolgreiche Behandlung gibt: Aids.

Die neue Bedrohung – Aids

Das Wort «Aids» ist aus den Anfangsbuchstaben der englischen Krankheitsbezeichnung zusammengesetzt und bedeutet «erworbenes Immundefizitssyndrom». Das Krankheitsbild lässt sich in vier Stadien aufteilen:

- Lymphadenopathiesyndrom (LAS), das heisst Lymphdrüschwellungen an mindestens zwei Stellen von mindestens dreimonatiger Dauer ohne andere erklärbare Ursache.

- Aids Related Complex (ARC), das heisst Lymphdrüschwellungen, verbunden mit starkem Gewichtsverlust, Fieber, Müdigkeit, Schwäche, Durchfall, Nachtschweiss, Veränderung des Blutbildes im Laborbefund.

- Lesser Aids, das heisst Verminderung der Gerinnselzellen (Thrombozyten) im Blut, Auftreten von Gürtelrose oder Mundfäule infolge geschwächter Immunabwehr.

- Vollbild von Aids, das heisst erhöhte Anfälligkeit für Infektionen und Krebs. In

rund 40% der Fälle treten neurologische Störungen auf (Lähmungen, Gedächtnisstörungen, Verblödung).

Das Aids-Virus befällt die Abwehrzellen des Lymphsystems. Es hat als einziges Virus die unheimliche Fähigkeit, sein eigenes Erbgut in das Erbgut der menschlichen Blutzellen einzuschleusen. Somit bleibt ein einmal infizierter Mensch lebenslanglich ansteckend. Freilich ist man bis heute im Ungewissen darüber, ob jeder infizierte Mensch auch einmal erkrankt. (Augenblicklich rechnet man mit 20 bis 40% Wahrscheinlichkeit.) Ist die Krankheit aber einmal ausgebrochen, führt sie unweigerlich in den Tod, solange es keine wirksame Behandlung gibt.

In der Schweiz zählt man gegenwärtig 1000 Aidskranke, rechnet aber mit einer jährlichen Verdoppelung der Erkrankten. Gleichzeitig wächst die Zahl der an Aids erkrankten Kinder, die durch die Mutter während der Schwangerschaft infiziert wurden. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation belief sich die Zahl der Aidskranken für 1987 weltweit auf 75 000. Für 1988 rechnete man bereits mit 150 000 neuen Fällen.¹

Wie helfen?

Aids ist nicht nur ein medizinisches, sondern auch ein gesellschaftliches Problem. Das hängt mit der Art der Krankheitsübertragung zusammen. Nach Angaben aus Fachkreisen wird das Aids-Virus in mehr als 99% der Fälle durch (ungeschützten) Geschlechtsverkehr und unsteriles Fixen übertragen. Homosexuelle Männer sind dabei besonders gefährdet. Die ersten Aidskranken waren in der Tat Homosexuelle, Fixer und Prostituierte. Da liegt eine Schuldzuweisung schnell auf der Hand. Ihr folgt auf dem Fuss die Ausgrenzung: Kündigung von Arbeitsplätzen und Wohnungen, Anstellungsverweigerung, Rückzug von Familienangehörigen und Freunden. Ob dies aus Angst oder aus Scham geschieht, es bleibt die Frage: Ist damit den Erkrankten geholfen? Auch in unserem Fall gilt es, im Erkrankten nicht zuerst die Krankheit, sondern den Menschen zu sehen. Und den Menschen zu verurteilen, dazu haben wir – man denke an Jesus und die Ehebrecherin – kein Recht.

Aidskranke brauchen, wie jeder andere Kranke, menschliche, medizinische und seelsorgliche Hilfe. Was den letzten Punkt betrifft, so unterscheidet sich die Begleitung von Aidskranken nicht grundlegend von der Begleitung anderer Kranker (Aussage eines praxiserfahrenen Seelsorgers). Da Aidskranke meistens Altersgenossen des Pflegepersonals sind, kommt es auch bei den Pflegenden zu einer harten Auseinandersetzung mit sich selbst. Diese kann ihrerseits nicht ohne die Hilfe Dritter überstanden werden.

Ein gemeinsamer Weg

Aids verlangt Teamarbeit im pflegerischen Bereich. Ebenso notwendig ist aber auch das Zusammengehen von Gesunden und Kranken. Dazu schrieb eine Schwester aus dem Aids-Informationszentrum von Lausanne: «Bis anhin konnte man Aids als die Krankheit «der andern» abtun; aber zunehmend wird sie zu «unserer» ... Wir sitzen alle im selben Boot, und nur das solidarische Verhalten aller bezüglich präventiver Massnahmen, aber auch gegenüber Infizierten und Aidskranken kann alle Kräfte zur Bekämpfung dieser Seuche mobilisieren.»² Was eine echte menschliche Zuwendung zustande bringt, schildert eine Krankenschwester aus ihrer Erfahrung mit dem ersten Aidspatienten (Homosexueller, 35jährig) folgendermassen: «Oft konnte er nichts sagen, nur stumm die Hände drücken, weil er davon überwältigt war, menschliche Wärme zu erhalten und als Mensch voll akzeptiert zu werden. Neben der Betreuung von Tumorpatienten ist für mich die Pflege von Aidspatienten die schönste pflegerische Herausforderung.»

Im Falle aidskranker Kinder gilt diese Zuwendung auch den Eltern bzw. der Mutter. Denn der Vater fehlt in diesen Fällen fast immer, und damit lasten alle Probleme auf der Mutter, die oft aus dem Drogenmilieu stammt. Die Mutter leidet abwechselnd unter Schuldgefühlen und Aggressionen. Sie braucht eine vertrauensvolle Beziehung, um sich aussprechen zu können und das Sterben ihres Kindes nicht allein durchstehen zu müssen. Wer von uns wird angesichts so tiefer menschlicher Not nicht jener Krankenschwester zustimmen, die zuhause ihrer Mitmenschen folgenden Wunsch geäussert hat: «Wir wünschen, dass Aidspatienten nicht unnötig isoliert werden, dass man sie nicht im Stich lässt und dass man sie nicht diskriminiert. Es sind Patienten, die unser Verständnis und unsere Fürsorge in ganz speziellem Masse brauchen.»

Johannes Paul II. sagte 1987 in San Francisco vor vielen Aidskranken: «Es ist die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die ich heute verkünde: Gott liebt euch in Jesus Christus, seinem Sohn. Er liebt euch ohne Unterschied und ohne Grenzen. Lasst euere Zweifel und Ängste fahren. Lasst euch vom barmherzigen Gott an sein Herz ziehen ... Ja, das ist es, was wir heute und immer sind: Kinder eines Gottes, der die Liebe ist.»

¹ Sehr lückenhaft sind die Angaben über Afrika und Asien, weil die medizinische Erfassung und Versorgung völlig ungenügend sind. Aids wurde erstmals 1981 in den USA festgestellt (357 Fälle).

² Andrée Juvet, in: Krankenpflege 11/88, S. 49.

Das ist es, was auch wir als Christen aids-
kranke Mitmenschen spüren lassen müssen:
Dass wir sie ohne Einschränkung annehmen
und im Herzen mittragen.³ *Markus Kaiser*

³ *Allgemeine Gebetsmeinung für Juli:* «Für
alle Leidenden, besonders für alle Opfer unheilba-
rer Krankheiten.»

Berichte

Wollen die Orden (weiter) zusammen- arbeiten?

Rund 30 Äbte und Provinziale diskutier-
ten in Pensier (FR) über die Zukunft der
«Vereinigung der Höheren Ordensoberen der
Schweiz» VOS (GV vom 19. bis 21. Juni).
Unbestritten war, dass solche Vereinigun-
gen die Zusammenarbeit der geistlichen Ge-
meinschaften fördern und somit einem
Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils
entsprechen. Uneins aber ist man sich seit
einigen Jahren, wieviel an Zeit und Geld die
VOS kosten darf. Braucht sie überhaupt
noch einen neuen Sekretär, nachdem der
bisherige Amtsinhaber André Valet OP auf
Anfang September seinen Rücktritt ange-
kündigt hat? Ist es sinnvoll, jährlich für GV
und Studentagung zusammenzukommen,
da einige Obere ohnehin schon zwei Monate
pro Jahr auf nationalen und internationa-
len Konferenzen verbringen müssen?

Diesen skeptischen Anfragen wurde von
Befürwortern einer weiterhin starken VOS
die Frage entgegeng gehalten: Will man über-
haupt zusammenarbeiten oder möchte jede
Gemeinschaft bloss für sich schauen? Eben-
so wurde der Verdacht geäußert, hinter
dem Wunsch, bloss auf Sparflamme weiter-
zumachen, stecke der stillschweigende und
hie und da auch leise geäußerte Vorwurf,
die VOS sei zu wenig «spirituell» – und zu
sehr (kirchen-)politisch.

Alle Anwesenden waren sich einig, dass
die Vereinigung der Höheren Ordensoberen
weiterbestehen soll. Über alles weitere wird
der Vorstand entscheiden müssen aufgrund
einer schriftlichen Befragung, an der auch
die abwesenden VOS-Mitglieder ihre Vor-
stellungen über den gewünschten personell
und finanziellen Aufwand formulieren
können.

Überprüfung der Eucharistiepraxis

Im geschäftlichen Teil der VOS-GV be-
richtete ihre Pastorkommission über ihr

Die Feier der Eucharistie

Die Pastorkommission der «Vereinigung der Höheren Ordensoberen der Schweiz» (VOS) befasste sich in den letzten anderthalb Jahren mit der Praxis der Eucharistiefeier in den geistlichen Gemeinschaften. Ebenso reflektierte sie über den Stellenwert, den Ordenspriester als Aushilfskräfte in den heutigen Pfarreien und vor allem auch in den priesterlosen Gemeinden haben. Die Kommission lädt die Orden ein, anhand eines von ihr erarbeiteten Fragebogens über die beiden Problembereiche nachzudenken.

I. Eucharistiefeier in unserer Kommunität

(Gesprächsimpulse für unsere Ordens-
Kommunität)

– Können alle Mitfeiernden bei der
Vorbereitung und in der Mitgestaltung
der Eucharistie genügend einbezogen
werden?

Wird das tägliche Wirken und Leben
der Gemeinschaft (Freuden und Leiden,
Persönliches und Weltweites) genügend
in die Feier eingebracht?

– Wie steht es mit dem Gleichgewicht
von festgefügtem Ritus und freigestalte-
ten, spontanen Elementen?

– Wie wirkt die in der Eucharistie er-
fahrene Gemeinschaft in den Alltag der
Gemeinschaft hinein?

– Wie geht die Kommunität mit der
Häufigkeit der Eucharistiefeier um?

– Welchen Stellenwert hat bei uns die
Gegenwart des Herrn im Wort? (Bibelge-
spräch, Wortgottesdienst?)

II. Gottesdienstfeiern in den Gemeinden, insbesondere in Gemeinden ohne Priester

– Kirche ist Heilsgemeinschaft. Was
tragen wir durch unsere Aushilfen kon-
kret zur Auferbauung der pfarreilichen
Gemeinschaft und eines ganzheitlichen
Heils bei?

– Nach welchen Kriterien hilft unsere
Gemeinschaft in den Pfarrgemeinden
der Region aus?

a. Wahllos?

b. Derselbe Priester immer in der glei-
chen Pfarrei?

c. Vor allem dort, wo die Laien mitge-
stalten?

– Halten wir bloss einen Service unge-
prüft aufrecht oder versuchen wir zur
Verlebendigung der priesterlosen Pfar-
reien beizutragen (vgl. SKZ Nr. 37/1987
vom 10. September 1987).

– Werden die Aushilfsfahrten ir-
gendwie ausgewertet, um daraus eine pa-
storale Strategie für die Einsätze zu ent-
wickeln?

Jahresthema «Überprüfung unserer Eucha-
ristiepraxis». Die Kommission lädt alle Ge-
meinschaften ein, darüber nachzudenken,
wie weit in ihre internen Eucharistiefeiern
das tägliche Leben eingebracht wird. Be-
züglich der Sonntagsaushilfen sollen sich
die Orden fragen: «Halten wir bloss einen
Service ungeprüft aufrecht oder versuchen
wir zur Verlebendigung der priesterlosen
Pfarreien beizutragen?» Bei der Vorstel-
lung des entsprechenden Fragebogens wur-
de der Vorwurf von Zulehner zitiert, viele
Aushilfspriester verhinderten als anonyme
«Missetäter» die Bemühungen, vermehrt
Laien die Verantwortung für die Gottes-
dienstfeiern zu übertragen.

Die Pastorkommission konnte auch
mitteilen, dass sie im kommenden Frühjahr
für Ordensleute und andere Interessierte ein
Bibelseminar durchführt (Bad Schön-
brunn, 23.–26. April). Den Anstoss dazu
gab eine Anfrage, ob die Orden in der
Schweiz die Idee der lateinamerikanischen
Ordensvereinigung CLAR für ein «Bib-
bel-Projekt» aufnehmen würden. Die Kom-
mission musste feststellen, dass in den Klö-
stern nur selten gemeinschaftlich die Bibel

meditiert wird, während in den Basisge-
meinschaften von solchen Meditationen
wichtige Impulse auf das Leben ausgehen.
Das Seminar, das in der Tradition der frü-
heren VOS-Seminarien steht, möchte vor
allem auch Anregungen vermitteln, damit
die «prophetische Dimension» des Ordens-
lebens deutlicher gesehen wird.

Schöpfung und Osteuropa

Weiter lud die Pastorkommission die
Ordensgemeinschaften und Klöster ein, der
«Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kir-
che und Umwelt» (ÖKU) beizutreten. Ein
Beitritt wäre ihrer Meinung nach Ausdruck
dafür, dass die Kirche das von Gott angebo-
tene Heil nicht bloss als etwas Jenseitiges an-
sieht. Nachdem ein Aufruf zur ÖKU-Mit-
gliedschaft schon zweimal fast kein Echo
hatte, hofft die Kommission, die Basler Ver-
sammlung «Gerechtigkeit, Friede und Be-
wahrung der Schöpfung» trage dazu bei,
dass ihre Einladung diesmal grösseren Nach-
hall findet.

Drei Teilnehmer dieser Versammlung
berichteten den in Pensier versammelten
Obern sodann über das «pfingstliche Ereig-

nis», in dem deutlich das Wirken des Geistes Gottes erfahrbar gewesen sei. Sie zeigten sich besonders auch von den Begegnungen mit Christinnen und Christen aus Osteuropa beeindruckt. Sie seien daran erinnert worden, dass Europa nicht hinter Wien aufhöre. In diesem Zusammenhang wurde die Anfrage gestellt, wie die Ordensleute noch mehr mit den osteuropäischen Gläubigen in Kontakt treten könnten; und dies nicht bloss als «Patenschaft» für verfolgte Christen, sondern vor allem im Zeichen der Partnerschaft mit Menschen, die ihnen für ihr eigenes Christsein viel zu sagen hätten.

Ordensbuch, «Sonntag», Wahlen

Die VOS nahm davon Kenntnis, dass das in ihrem Auftrag von Walter Ludin herausgegebene Buch über die Männerorden in der Schweiz in zweiter Auflage herauskommen wird. Das Werk ist vergriffen, nachdem der Benziger-Verlag im vorletzten Jahr trotz Einspruch des Herausgebers 200 Exemplare eingestampft hatte.

Die Ordensobern zeigten sich auch besorgt über die Zukunft der katholischen Zeitschrift «Sonntag». Sie hat Zweifel, ob ihre Identität wirklich, wie vom neuen Eigentümer versprochen, gewahrt bleibt, nachdem dieser kurz nach der Übernahme des Walter-Verlags Versprechen gemacht hatte, die gebrochen wurden. Die Obern hoffen, dass die Kirche zu einer Pressepolitik finden wird, die den Ausverkauf des katholischen Medienwesens stoppen kann.

Die VOS hatte auch Neuwahlen in ihre Gremien vorzunehmen. Anstelle von Othmar Eckert SMB und Bernard Jaquet MSFS delegierte sie Paul Vollmar SM und Pierre Emonet SJ in ihren Vorstand. Dieser wird in der Pastoralkommission durch Daniel Mischler SSS abgelöst. Auch Edwin Gwerder SMB wurde Mitglied der Kommission, nachdem er bereits ein Jahr als «Dauergast» mitgearbeitet hatte.

Zölibat, katholische Schulen

Während den beiden ersten Tagen der VOS-GV war Weihbischof Martin Gächter in seiner Eigenschaft als einschlägiger Ressort-Inhaber in der Bischofskonferenz anwesend. Er bat die Obern, sich dafür einzusetzen, dass in der Öffentlichkeit vom Zölibat nicht als Last und Gesetz, sondern als Chance gesprochen werde. Der Zölibat der Priester und Ordensleute mache frei für Gemeinschaft, Freundschaft und in besonderer Weise für die Solidarität mit den Armen. Er könne ein Korrektiv sein zu «unserer Kultur, die orgasmusversessen ist, was auch viele Ehen kaputtmacht».

Ein weiterer Gast der Ordensobern war Bruno Santini, der als Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen über die katholi-

schen Schulen sprach. Diese Schulen stürben leise. Doch hätten immerhin noch 120 von ihnen überlebt. Katholische Schulen müssten im Gesamtrahmen der Pastoral gesehen werden. Bezüglich ihrer Zukunft gelte es, ein «binäres Denken» zu überwinden und dafür Alternativen zu suchen. Dies bedeute, dass nicht zwischen ihrem Weiterbestand und ihrer Aufhebung zu wählen sei, sondern Lösungen wie gemischte Trägerschaft von Orden und Laien ins Auge gefasst werden könnten.

Vermittlung des Glaubens

«Vermittlung des Glaubens als Problem der Orden» hiess das Thema der Studientagung, die auch heuer zusammen mit dem geschäftlichen Teil die Generalversammlung der VOS bildete. Charles Devaud, Theologe und Soziologe in Genf, betonte, die moderne Gesellschaft habe nicht wie erwartet der Religion den Todesstoss gegeben. Mit ihrem raschen Wandel und der damit verbundenen Unsicherheit sei sie zum Auslöser für die «Rückkehr des Religiösen» geworden.

Devaud meinte, weil die heutige Gesellschaft keine «Notablen» anerkenne, könne sie mit der sakralen Natur des Priestertums nichts mehr anfangen. Der Priester werde an der Qualität seiner menschlichen Beziehungsfähigkeit gemessen, wie überhaupt die moderne Zivilisation von Beziehungen und nicht von einem Sein in den Dingen oder hinter ihnen geprägt sei.

Der bekannte Luzerner Theologe Kurt Koch erwartete in seinem anschliessenden Referat von den Orden, dass sie zur «Verchristlichung der Kirchen» beitrügen. Wo diese sich den Plausibilitäten der bürgerlichen Gesellschaft angepasst hätten, müssten sie sie wieder an das Evangelium erinnern. So könnten die Orden zur «Schocktherapie des Heiligen Geistes für die Grosskirchen» (J.B. Metz) werden.

Um der Tendenz zu begegnen, dass zwar die Religion, nicht aber die Kirchen attraktiv werden, muss das kirchliche Leben nach Koch vermehrt vom Mysterium Gott geprägt sein. Die Orden, die sich der «Suche nach Gott» verschrieben hätten, sollten in besonderer Weise dafür sorgen, dass in der Kirche sich nicht mehr alles um die Kirche selber, sondern um Gott dreht. Ebenso sollten die Ordensleute an die fundamentale Gleichheit aller Getauften erinnern als eine Lektion des Konzils, «die von den Kirchen schlecht gelernt wurde».

Am Schluss der diesjährigen Generalversammlung der «Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz» konnte ihr Präsident Louis Crausaz CsrRed den Apostolischen Nuntius Edoardo Roviola begrüßen.

Walter Ludin

Laientheologen- und -theologinnentagung des Bistums Basel

Am 7./8. Mai 1989 trafen sich etwa 50 Theologen, Theologinnen und Diakone des Bistums Basel zur alljährlichen Tagung in Schwarzenberg. Ein Teil der Tagung war dem Thema «Konfliktlösung in der Arbeitswelt» gewidmet, ein anderer Teil der Begegnung mit Vertretern des Ordinariates und der Auseinandersetzung mit Bistumsbelangen und weltkirchlichen Problemen. Daneben blieb auch Raum und Zeit für Gespräche und Austausch untereinander.

Konfliktlösung in der Arbeitswelt

Es ist oft heilsam, wenn eine ausstenkende Person eine Situation betrachtet, weil eingeschliffene Gewohnheiten und Verhaltensweisen, die den Betroffenen schon gar nicht mehr auffallen, besser kritisch gesehen werden können. Manchmal aber werden Schwierigkeiten gesehen, können jedoch nicht gelöst werden, weil keine tauglichen Lösungsmittel da sind.

Erika Farkas, Bad Schönenbrunn, wollte in diesem Sinne aufmerksam machen auf Organisationsstrukturen, die in sich Konfliktherde bergen, und einige Hinweise geben, wie Probleme auf struktureller Ebene gelöst werden könnten, und dies alles aus dem Blickwinkel der Wirtschaft. In einem ersten Referat stellte sie verschiedene Organisationsformen mit ihren Vor- und Nachteilen vor, und ebenso machte sie klar, welche Probleme eine Organisation lösen muss. Weiter sprach sie verschiedene Führungsstile und -aufgaben an, die für einen «reibungslosen» Arbeitsverlauf wahrgenommen werden müssen. Die Frage nach der Effizienz einer Organisation löste verschiedene Gefühle aus, was vor allem in der anschliessenden Gruppenarbeit zum Ausdruck kam. In der Wirtschaft muss eine Organisation effizient arbeiten, sonst steht der Konkurs ins Haus. Die Kirche ist eine «Organisation», die nicht nach Gewinn streben muss. Was heisst in diesem Zusammenhang nun Effizienz?

Mit diesen Vorgaben wurden die Teilnehmer/-innen in die Gruppenarbeit entlassen. Vorerst versuchten alle für sich die Organisationsstruktur der eigenen Pfarrei oder Institution aufzuzeichnen, was danach in regem Gruppengespräch ausgetauscht wurde.

In einem zweiten Impulsreferat stellte Erika Farkas kurz Problemlösungsmethoden vor, von denen sie eine auswählte, die sich ihrer Ansicht nach besonders bewährt hat und keine besonderen Voraussetzungen braucht. Wiederum in einer Gruppenarbeit wurde das Arbeitsinstrument, das sie uns in die Hand gegeben hatte, an einem konkreten Problem gemeinsam durchbesprochen.

Zwar konnte das Ganze nur theoretisch erprobt werden, dennoch zeigte sich verschiedentlich, wie hilfreich es sein kann, ein Problem systematisch, etwa nach der vorgegebenen Methode anzugehen: Ein Problem erkennen und nach dessen Ursachen forschen – *mehrere* Lösungsmöglichkeiten suchen und sich für *eine* entscheiden – Lösung realisieren – nachprüfen, ob sich dieser Lösungsweg bewährt hat.

Erika Farkas konnte viele Anregungen geben für den Arbeitsalltag, die in den Gruppen engagiert diskutiert wurden. Allerdings stiessen die Gruppengespräche auch an Grenzen, sei es, weil wirtschaftliche Organisationsformen sich nur bedingt anwenden lassen auf kirchliche Strukturen, sei es, dass die gewählte Begrifflichkeit Fragen aufwarf, oder, schlicht, weil oft nur geringe Möglichkeiten zu Veränderungen gegeben sind.

Geschäftsteil

Mit Vertretern des Ordinariates wurden verschiedene brennende Fragen angesprochen, so etwa die Diskussionen um die Laienpredigt, die in letzter Zeit erneut aufgenommen waren, und die Berichte über den Treueeid, der von bestimmten Personen abgelegt werden soll.

Weiter informierte der Ausschuss über die Tätigkeiten im vergangenen Jahr: Eine Gruppe, die sich mit den Ansätzen Zuhörers auseinandergesetzt hatte, hat ihre Arbeit abgeschlossen. Ebenso hat die Spiritualitätsgruppe im Sinn, ihre Ergebnisse zu sammeln und die Arbeit zu beenden. Ein wichtiger Punkt in der Arbeit des Ausschusses ist jeweils auch das alljährliche Gespräch mit Diözesanbischof Otto Wüst.

Nach einem Rückblick auf die diesjährige Tagung, bei dem auch einige kritische Stimmen laut wurden, trugen die Teilnehmer/-innen Vorschläge für das Thema der nächsten Tagung zusammen. Neben verschiedenen anderen Vorschlägen stiess das Thema: «Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung: was ist in einem Jahr weitergegangen?» mehrheitlich auf Anklang. Die nächste Tagung wurde auf den 27./28. Mai 1990 festgelegt.

Gottesdienst

Im Gottesdienst wurde das Thema der Tagung wieder aufgenommen. So formulierten die Teilnehmer/-innen der Tagung in eindringlicher Weise, was die Gespräche über Konflikte in ihnen ausgelöst hatten. Sinnbildlich lösten sie dann Knöpfe aus dem verworrenen Netz an der Wand der Kapelle, Zeichen für die Hoffnung, dass der eine oder andere Konfliktpunkt am Arbeitsplatz dennoch eine Lösung finden könnte...

Edith Rey

Fonds der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel

Im Vorspann der Tagung der Laientheologen und -theologinnen des Bistums Basel fand am Sonntag, 7. Mai, die dritte Generalversammlung des Fonds statt. Von den 129 eingeladenen Mitgliedern fanden sich zehn dazu ein. Der Fonds unterstützte im vergangenen Jahr zwei Laientheologen und drei Projekte (Haus Prairie Bern, Kirchenforum, Studienwoche zu feministischer Theologie) im Gesamtbetrag von knapp 10000 Fr. Im gleichen Zeitraum sind an Mitgliederbeiträge und Spenden 15380.- Fr. eingegangen.

Mit einem neuen, ansprechenden Prospekt nahm der Vorstand das Anliegen an die Hand, den Fonds bekannter zu machen, und er hat gezielt Leute auf den Fonds aufmerksam gemacht.

Der Vorstand stellte sich erneut zur Verfügung und wurde wiedergewählt. Es sind dies Ludwig Spirig (Malters), Judith Borer (Altnau), Toni Hodel (Rüfenacht) und Stefan Hochstrasser (Widen). Als Vertreter des Ausschusses der Laientheologe(inne)n ist Georg Umbricht (Emmen) mit dabei.

Direkt an der Versammlung wurde der Antrag von zwei Theologiestudenten (eine Frau und ein Mann) behandelt. Sie setzen sich ein für Menschen am Rande wie Straftentlassene, Kranke, rechtlose Frauen und Drogenabhängige. Nach Rückfragen und Diskussionen um die Vernetzung der Arbeit mit Sozialämtern und Institutionen sprachen die Versammelten einen Beitrag von 6000.- Fr. für diese notwendige Arbeit zu. Der Betrag wird im Laufe des Jahres in Raten ausbezahlt. Es lag noch ein Antrag der Zeitschrift «Aufbruch» vor. Die Versammlung sagte grundsätzlich Ja zu einer einmaligen Unterstützung an die Startkosten. Der Vorstand wird den Antrag weiterbehandeln. Nach 1¼ Stunden konnte die Versammlung geschlossen werden.

Der Fonds ist noch ein kleines Pflänzchen. Langsam fasst er Fuss, er wird bekannter und auch genützt. Der Dank geht an alle, die mit ihrem Beitrag die Arbeit des Fonds unterstützen und ermöglichen. Die nächste Generalversammlung 1990 wird wiederum vorgängig der Laientheologentagung stattfinden.

Georg Umbricht

Inländische Mission

Im Jahre 1988, im 125. Jahr ihres Bestehens, verzeichnete die Inländische Mission einen leichten Rückgang der Opfer- und Spendeneingänge von Fr. 1609666.10 im Vorjahr auf Fr. 1569517.10. Dafür stiegen

die Vergabungen und Legate von Fr. 475270.70 (1987) auf Fr. 677111.05. Für die Verteilung standen also 1988 Fr. 2246628.15 zur Verfügung (1987: Fr. 2084936.80). Diese Summe wurde wie folgt verwendet: Weiterleitung zweckbestimmter Spenden: Fr. 140200.- (Fr. 59000.-), Besoldungsbeiträge an bedürftige Seelsorger: 1368900.- (Fr. 1338400.-), Beiträge an kirchliche Bauten in Berg- und Diasporagebieten: Fr. 675000.- (Fr. 600000.-), Rückstellungen: Fr. 62528.- (Fr. 87600.-).

Das Opfer für die Inländische Mission wird jeweils in den meisten Kantonen am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag aufgenommen (dieses Jahr am 17. September). Dieses Opfer dient als freiwilliger Finanzausgleich zwischen den begüterten und weniger begüterten katholischen Pfarreien unseres Landes. Vor allem kommt es Pfarreien in der Diaspora und in den Bergkantonen zugute sowie unterbezahlten, alten und kranken Seelsorgern.

Mitgeteilt

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Die Generalversammlung der diözesanen Kirchenbauhilfe nahm am 22. Juni 1989 Kenntnis von den Einnahmen 1988 in der Höhe von Fr. 208626.72 (darunter der Opfereingang von Fr. 204845.77). Es konnten acht Gesuche (fünf Kirchen- und drei Kapellenrenovationen) aus sechs Bistumskantonen berücksichtigt und Fr. 230000.- verteilt werden. (Fr. 23000.- aus dem Übertrag von 1987 sowie Fr. 10000.- von einer nicht abgerufenen Subvention.) Auf die neue Rechnung wurden Fr. 2378.20 vorgetragen.

Den beiden scheidenden Mitgliedern, Regionaldekan Angelo Rovere und Regionaldekan Johannes Amrein, Aktuar, wurde für ihre loyale Mitarbeit der gebührende Dank ausgesprochen.

Allen Pfarreien und ihren Seelsorgern, die sich für die Aufnahme des Opfers einsetzten und erneut diözesane Solidarität bewiesen, sei herzlich gedankt.

Arnold Helbling, Präsident

Die Glosse

Hoffnung für die «unbekirchten Menschen»?

1. Eine schlimme Situation

Wir Katholiken, wir Christen, wir Kirchentreue werden zusehends eine kleinere Minderheit und könnten deshalb auch leicht

einen Minderwertigkeitskomplex erhalten. Zwei Drittel der Menschheit sind Nichtchristen, zwei Drittel der getauften Christen (je nach Gegend sind es mehr oder weniger) gehen nicht mehr in die Kirche. In den USA nennt man sie «unchurched people»: unbesessene Menschen, von der Kirche nicht mehr erfasste, nicht mehr betreute Menschen. Man konstatiert gewiss eine Trendwende, neue religiöse Aufbrüche. Aber sie bleiben eben auch Sache von Minderheiten.

An der Bischofssynode in Rom 1974 über Evangelisierung in der Welt von heute ergab sich, dass jede Kontinentalkirche eine ganz spezifische Situation zu bewältigen hat: Lateinamerika die Befreiung, Afrika die Inkulturation, Asien den Dialog mit den Religionen, Europa die Säkularisierung. Nachdem die zwei französischen Priester H. Godin und Y. Daniel schon 1943 die These aufgestellt hatten, Frankreich sei wieder Missionsland geworden (im Buch: *La France, pays de mission?*), und der Ökumenische Rat der Kirchen in Mexiko City, 20 Jahre später, 1963, den Ausdruck prägte «Mission in sechs Kontinenten», hat sich wiederum 20 Jahre später das Symposium der Europäischen Bischofskonferenzen in Rom 1982 und zum zweiten Mal 1985 mit der Säkularisierung in Europa befasst. Wir Kapuziner wissen seit unserem Mattli-Dokument 1978: Missionarisch in Leben und Wirken, dass wir in Europa in missionarischer Situation leben und somit jeder Bruder auch hier Missionar sein kann, wenn er die Grenzen der kirchlichen Gemeinschaft überschreitet und sich den kirchendistanzierten Menschen zuwendet.

2. Ein Impuls aus Asien

Nun, was wäre da zu tun? Kann man angesichts unseres überbürdeten und überalterten Klerus überhaupt realistisch hoffen, noch etwas Neues zu unternehmen? Oder soll man alles auf die Laien setzen? Bevor man etwas Neues tut, sollte man etwas Neues denken, eine neue Theologie der säkularisierten Menschen entwerfen. Wir waren doch bisher geneigt, über diese «Abtrünnigen» den Stab zu brechen, ihnen sogar zu drohen, Gott werde ihnen schon noch die Rechnung stellen. Wir müssten hier wohl ordentlich umlernen – und könnten dabei vielleicht etwas von Asien her lernen.

Hier hatte man auch jene andern Menschen, welche die erdrückende Mehrheit, 98% ausmachen, jahrhundertlang «Heiden, Götzendiener, Ungläubige» genannt. Heute werden sie in offiziellen Dokumenten des Vatikans genannt «Glaubende anderer Religionen». Die nachkonziliare Theologie verdeutlicht das noch und sagt, dass Gott zu allen Zeiten allen Menschen aller Religionen seine Huld und Liebe geschenkt, bei ihnen Propheten und Mystiker erweckt, ihnen In-

spiration und Offenbarung gegeben habe, dass also auch diese Religionen Kanäle der Gnade, Wege des Heiles seien. Damit haben wir endlich die heilsgeschichtliche Katholizität der Kirche verwirklicht und sehen die Heilsfunktion Christi viel grösser, in kosmischer Dimension. Diese neue Schau bewirkte, dass man jetzt nicht mehr bedrückt auf jene Massen blickt, die «noch nicht» in der Kirche sind, sondern mit Sympathie jenen begegnet, die «schon» im Reiche Gottes leben. Das schuf zugleich die Voraussetzung, um mit jenen Nichtchristen nun bei vielen Anlässen Dialog- und Gebetsgemeinschaft zu pflegen.

3. Eine unbegrenzte Heilshoffnung

Dürften und sollten wir diesen neuen Heilsoptimismus nicht auch auf die «unbesessenen Menschen» ausdehnen, auf die vielen, welche die Strukturen der Kirche verlassen, aber deswegen nicht einfach Gott aufgegeben haben, selbst auf jene, die militante oder praktische Atheisten sind? Der Psychotherapeut verurteilt keinen Menschen, auch keinen Verbrecher. Er enthüllt die Wurzeln und Gründe, warum er so geworden ist – und versteht. Wird nicht auch Gott jeden Menschen verstehen? Jesus betete über jene, die ihn kreuzigten: «Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23, 34).

Der Gedanke an das Erbarmen Gottes gehört zu den Kernaussagen des Alten und Neuen Testaments. In den Psalmen lesen wir immer wieder: «Die Erde ist voll des Erbarmens Gottes... Das Erbarmen Gottes währet ewig... Soweit die Sonne zieht und die Wolken gehn, so weit reicht das Erbarmen Gottes.» Darf man solche Texte nicht wörtlich nehmen? Sodann denken wir an die Parabeln vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Sohn, und an die Aussagen, dass das Blut Jesu «für alle vergossen wird» (Mt 26, 28), dass «Gott, unser Retter, will, dass alle Menschen gerettet werden... dass Jesus Christus das Lösegeld für alle hingegeben hat» (1 Tim 2, 4–5). «Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie alle gerecht, dank der Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus... So erweist Gott seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden» (Röm 3, 23–25).

Also: Selbst wenn Menschen aus ihren subjektiv offenbar «guten Gründen» aus der Kirche austreten, sie bleiben Menschen und Gott nimmt sie noch sehr ernst. Wir können folglich sagen: Auch der Mensch, der sich gottlos nennt, wird Gott nicht los! Auch wer Gott aufgibt, wird von Gott nicht aufgegeben! Niemand kann so tief fallen, dass er aus der Liebe Gottes herausfällt! Gott hat Wege und Mittel zur Hand, um zur rechten Zeit,

auf seine Weise, alle seine Menschen einzuholen und heimzuholen!

Das «muss» man nicht glauben, aber man «darf» es glauben. Und wer es glaubt, steht auf guter biblischer Grundlage, falls er sich nicht an einzelne gegenteilige Sätze klammert, sondern sich an die Kernaussagen der Heiligen Schrift hält.

4. Der Unwille der Gerechten

Diesen Heilsoptimismus, den ich jetzt neu auf die «unbesessenen Menschen» ausdehnte, habe ich schon früher in mehreren Büchern auf die Nichtchristen, im Grunde sehr religiöse Menschen, angewandt. Das hat den Unwillen gewisser Kreise erregt, die mir vorkommen wie jener Bruder, der sich ärgerte, weil der Vater dem verschwenderischen und heimgekehrten Sohn ein Fest veranstaltete (Lk 15, 25–32).

So hat die Offerten-Zeitung mit der Beilage Theologisches, die von Inseraten lebt und darum ihre rechtsextreme Theologie gratis an alle Klöster und Pfarrämter in Deutschland liefert, unter dem Titel «Der Heilsoptimismus in den Büchern von Walbert Buhlmann» (1981, 4353–4366) mich in 14 langen Spalten gehörig zerzaust und meinen «sozialillusionären Heilsoptimismus» als zu den «ernsten innern Gefährdungen der Kirche» gezählt (4353). Das darf doch nicht sein, dass diese «Heiden» im Himmel mit uns zu Tische sitzen! Ich hatte damals gar nicht darauf reagiert, erfuhr dann aber eine gewisse Genugtuung, da auch Hans Urs von Balthasar wegen der gleichen Heilshoffnung für alle Menschen in der gleichen Zeitschrift und dazu noch im «Fels» unter Beschuss geraten ist. Er hat sich gerechtfertigt in einem Buch (Was dürfen wir hoffen?, Johannes Verlag, Einsiedeln 1986, S. 130), das «vom Präfekten der Glaubenskongregation gelesen» und offenbar approbiert worden ist (4). Der Autor betont natürlich mit Recht, dass wir keine Heilsgarantie, keine Heilssicherheit haben, dass wir den endgültigen Ausgang nicht vorweg entscheiden dürfen, dass wir immer «unter» dem Gericht stehen und insofern die Drohreden im Neuen Testament ernst nehmen müssen, dass wir aber trotzdem in christlicher Hoffnung annehmen dürfen – also damit einen Akt der Tugend setzen –, dass Gott, der alle Menschen retten will, auch alle Menschen retten wird. Der belegt das mit Aussagen der Bibel, der Väter, der Mystiker, des modernen Empfindens. Also dürfen wir getrost diese Heilshoffnung für alle vertreten und verkünden, natürlich nicht als Ermunterung zur Sünde, sondern dazu, trotz der Sünde, die man ja nicht will und doch tut (vgl. Röm 7, 16), zuversichtlich zu bleiben, für mich und für alle Menschen.

5. Die Aufgabe der «kleinen Herde»

Nun können wir auch mit grösserer Zuversicht unsere Minderheitssituation bewältigen. «Ihr seid das Salz der Erde» (Mt 5, 13). Um eine Schüssel Suppe zu salzen, braucht man nicht ein Pfund Salz, es genügt eine Prise. Als kleine Minderheit «praktizierender» Katholiken haben wir eine dreifache Funktion:

– Interpretation: Die Welt im Lichte der allumfassenden Liebe Gottes zu deuten: zu verkünden, dass Gott alle Menschen, selbst die Sünder, selbst die Atheisten, in seiner Liebe und Sorge behält. Das heisst «evangelisieren», frohe Botschaft verkünden.

– Repräsentation: Das Stellvertretungsprinzip ernst zu nehmen, unsere religiösen Übungen nicht bloss zur Selbstheiligung zu vollziehen, sondern sie zu tun im Namen aller: im Namen der ganzen Kirche, der ganzen Menschheit zu beten «Vater unser im Himmel...», das Stundengebet zu verrichten, die Eucharistie zu feiern. Das hat (unkontrollierbare) Wirkungen bis an die Grenzen der Erde!

– Stimulation: Unser Da-Sein, unser So-Sein soll für die andern Zeichen sein, Fragezeichen, Ausrufezeichen. Es soll ihnen ihre letzten Fragen, die kein Mensch nicht haben kann, bewusster machen. Vielleicht werden sich sogar Gelegenheiten bieten, bei Beerdigungen, bei Spitalbesuchen, durch die Massenmedien, um ausdrücklich ein Wort des Heiles und der Hoffnung zu sagen. «Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es hat euren Vater gefallen, euch das Reich zu geben» (Lk 12, 32). *Walbert Bühlmann*

– Gott setzt ein Zeichen

In anschaulichen Bildern spricht der Prophet Jesaja im Auftrag Gottes von der «Hoffnung und Aussicht» auf Frieden.

Der Bericht über eine Reise in dem Land, in dem Jesaja gelebt hat, Besinnen, Beten, den Kindern Geschichten erzählen, Singen, Musizieren sowie das gemeinsame Gespräch wollen dazu beitragen, die bedeutsame Botschaft des Propheten Jesaja neu zu hören und uns zum Umdenken herauszufordern.

Den Seelsorgern, Katecheten, Vorständen der Frauen- und Müttergemeinschaften werden die Unterlagen Hausgebet 1989 im Oktober zugestellt. Für weitere Informationen können Sie sich an das Bischöfliche Ordinariat Ihres Bistums oder an den Präsidenten der Arbeitsgruppe Hausgebet, Auf der Mauer 13, 8001 Zürich, Telefon 01-252 35 80 wenden.

Ein ausführlicher Bericht und Hinweise für die Seelsorgearbeit mit dem Hausgebet im Advent werden nach den Sommerferien erscheinen

Arbeitsgruppe Hausgebet
Oswald Krienbühl

Bistum Basel

Ernennung

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat zum Regionaldekan des Kantons Basel-Landschaft ernannt:

Herrn Dr. Joseph Ritz, Pfarrer und Dekan in Gelterkinden.

Der Amtsantritt des neuen Regionaldekans ist auf den 15. Juli 1989 festgesetzt. Herr Regionaldekan Joseph Ritz tritt die Nachfolge von Herrn Regionaldekan Angelo Rovere an, der dieses Amt seit 1976 versehen hat.

Anton Cadotsch, Generalvikar

Gadenz-Mathys Pia, Interlaken, als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Marien, Thun (BE).

Heldner-Blättler Christoph, Ruswil, als Pastoralassistent in der Pfarrei Ruswil (LU).

Kaufmann Marie-Theres, Schötz, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Schöffland mit besonderer Verantwortung für Kölleken (AG).

Kellenberger-Hasler Maria, Bolligen, als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Marien, Bern.

Pastoralassistenten/-innen mit Missio

Bélat Judith, Bellmund, als Spitalseelsorgerin in Biel.

Dülberg Gabriele, Kriens, als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Gallus, Kriens (LU).

Fürst-Wittmer Adrian, Spreitenbach, als Pastoralassistent in der Pfarrei Spreitenbach (AG).

Jaouhari-Tissafi Fatima, Schönbühl, als Pastoralassistentin in der Dreifaltigkeitspfarrei, Bern.

Erstellen für Katecheten/-innen nach Abschluss des Katechetischen Instituts Luzern

Bütler Felix, Zug, zum Katecheten in der Pfarrei Baar (ZG).

Probst Antonia, Sumiswald, zur Katechetin in der Pfarrei St. Karl, Luzern.

Schärli Gabi, Kriens, zur Katechetin in der Pfarrei Sulgen (TG).

Spilker Martin, Biel, zum Katecheten in der Pfarrei St. Gallus, Kriens (LU).

Spuhler Helene, Wislikofen, zur Katechetin in der Pfarrei St. Paul, Luzern.

Zemp Kurt, Schüpfheim, zum Katecheten in der Pfarrei Schüpfheim (LU).

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Hausgebet im Advent

Das Hausgebet im Advent 1989 ist erarbeitet unter dem Leitwort: *Stellt euch vor: ein dürrer Ast erblüht* (aus Jesaja 11,1).

Schwerpunkte der einzelnen Adventwochen werden gesetzt durch die Worte des Propheten Jesaja. Es sind Schrifttexte der jeweiligen Sonntagslesungen aus dem Alten Testament während der Adventszeit. Die vier Adventwochen tragen Schwerpunkte wie:

- Man zieht nicht mehr das Schwert
- Aus dem Baumstumpf wächst ein Trieb
- Befreite kehren zurück

Erstellen nach Abschluss des Pastoralalkurses

Neupriester

Häfliger Roland, Nebikon, als Vikar der Pfarrei Baar (ZG).

Iten Martin, Luzern, als Vikar der Pfarrei Menziken (AG).

Terrier Felix, Baden, als Vikar der Pfarrei St. Niklaus, Reinach (BL).

Pastoralassistenten/-innen mit Institutio und Missio

Amstad-Paul Renate-Ursula, Emmenbrücke, als Pastoralassistentin in der Pfarrei Gerliswil (LU).

Ernennungen

Die Pfarreien Büron und Knutwil haben sich zu einem Pfarreiverband zusammengeschlossen. Die Pfarrverantwortung wird folgendem Team übertragen: *Hofstetter Heinz*, bisher Pfarradministrator in der Pfarrei St. Anton, Luzern, Teamleiter, besondere Verantwortung für Knutwil. *Knüsel Röbi*, bisher Bundesleiter «Junge Gemeinde» Zürich, besondere Verantwortung für Büron (Installation 20./27. August 1989).

Bucher Anton, bisher Vikar der Pfarrei Zofingen, zum Pfarrer der Pfarrei Zofingen (AG) (Installation 27. August 1989).

Hofmann Isidor, bisher Pfarrer der Pfarrei St. Martin, Olten, zum Pfarradministrator der Pfarrei Blauen (BE) (Amtsantritt 20. August 1989).

Hurter Josef, bisher Pfarrer von Buttisholz, zum Pfarrer der Pfarrei Bruder Klaus, Kriens (LU) (Installation 26. November 1989).

Krieger Reiner, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Triengen, zum Pfarrer der Pfarrei Triengen (LU) (Installation 3. September 1989).

Lustenberger Hans, bisher Pfarrer von Werthenstein, zum Chorherrn des Kollegiatsstift St. Michael, Beromünster.

Odermatt Melchior, bisher Pfarrer von Däniken, Gretzenbach und Walterswil-Rothacker, zum Pfarrer von Oberbuchsiten (Installation 15. August 1989).

Berchtold-Eng Martin, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei St. Franziskus, Kriens, zum Leiter der Caritas Aargau.

Cohen-Harringer Elisabeth, bisher Pastoralassistentin in der Pfarrei Münsingen, zur Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Martin, Bern.

Gmür-Fink Georg, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Balsthal, zum Leiter der Caritas Solothurn.

Haas-Enzmann Marc, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei St. Marien, Thun, zum Spitalseelsorger am Kantonsspital Luzern.

Heislbetz Luisa, bisher Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Niklaus, Reinach (BL), zur Pastoralassistentin in der Pfarrei Baar (ZG).

Hodel-Bucher Josef, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei St. Sebastian, Wettingen, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Balsthal (SO).

Isering Sr. Zoe Maria, Kloster Ingenbohl, zur Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Anton, Luzern.

Rümmer Gisèle, Oberengstringen, zur Pastoralassistentin in der Pfarrei Rudolfsteten mit Schwerpunkt in Bergdietikon

Weisschar-Aeschlimann Michael, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Windisch, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Franziskus, Kriens (LU).

Wiggeshoff Christa, zur Pastoralassistentin in der Pfarrei Dulliken (SO).

Zanini-Schubnell Romeo, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Sissach, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Münchstein (BL).

Adressänderungen

Büttler Walter, bisher Pfarrer von Oensingen, nimmt Wohnsitz in Olten (Steinbruchweg 4).

Rüegger Hugo, bisher Pfarrer von Aarburg ist nach Olten gezogen (Wilerweg 15).

Bistum Chur

Diözesanrichter

Mit Dekret vom 7. Juli 1989 hat der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, folgende Herren zu Diözesanrichtern ernannt:

Dr. theol., lic. phil. *A. Baumann*,
Dr. phil. *F. Demmel*,
Domdekan *L. Lanfranchi*,
Dr. theol. *H. Rieger*,
Dr. iur. can. *P. Turull*.

Chur, 7. Juli 1989

Bischöfliche Kanzlei Chur

Die Meinung der Leser

Neue Hoffnung für geschiedene und wiederverheiratete Katholiken?

Fragen – ausgelöst durch die Position eines Fragezeichens . . . In SKZ 25/1989 vom 22. Juni, S. 425 f., stellt Alfred Bölle (Offizial der Diözese Basel) das Buch von Barry Brunsmann (eines amerikanischen Berufskollegen) vor mit dem Titel: «... das darf der Mensch nicht trennen? Neue Hoffnung für geschiedene Katholiken». In Bölles bibliographischer Angabe (Fussnote 1) steht das Fragezeichen hinter dem Haupttitel, der einem Jesuswort entnommen ist. Was das Fragezeichen dort bedeutet, darüber möchte ich nicht spekulieren. Hingegen interessiert mich, warum Bölle für seine Besprechung den Neben- bzw. Untertitel des Buches aufnimmt, um die «wiederverheirateten» (Katholiken) erweitert und das Fragezeichen hier setzt: «Neue Hoffnung für geschiedene und wiederverheiratete Katholiken?» Warum also das Fragezeichen hier? Und wie ist diese Frage eigentlich gemeint? Ist sie eine echte Frage, auf die unmissverständlich mit Ja oder Nein geantwortet werden kann?

Wenn ich Bölles Besprechung und ihren Argumenten folge und dabei sehe, wie ein anderes Werk (Martha Wegan, «Ohne Sakrament? Annulierung – Scheidung – Wiederheirat») zum Vergleich herangezogen und dieses als «kreditwürdiger» befunden wird, weil es, laut Schlussabschnitt, «mit den Prinzipien der katholischen Moraltheologie und vor allem mit den Aussagen des kirchlichen Lehramtes überein»(-stimmt), dann komme ich zum Schluss, dass es in der Tat für geschiedene und wiederverheiratete Katholiken (noch) keine «neue Hoffnung» gibt.

Der kritische Punkt ist hier die Frage der sogenannten Zulassung von geschiedenen, wiederverheirateten Katholiken zu den Sakramenten. Bölle findet die diesbezüglichen Argumente Brunsmanns weniger überzeugend als die beiden von Martha Wegan angeführten Bedingungen. Die zweite Bedingung lautet dort: «dass sie die Sakramente in Kirchen empfangen, in denen sie nicht bekannt sind, so dass sie kein Ärgernis erregen». Bölle stellt

hier eine gleiche Aussagerichtung fest wie bei den entsprechenden Texten der Synode 72 (vgl. dort 7.8: «Die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten»).

Meinerseits stelle ich nach Lektüre des erwähnten Synodentextes fest, dass dieser offener ist, als er von Bölle referiert wird. Zwei Dinge fallen besonders auf: Der Synodentext spricht erstens nicht von Zulassungs-Bedingungen, sondern wo *Kriterien*, die zu bedenken sind, wenn wiederverheiratete Geschiedene am sakramentalen Leben der Kirche teilnehmen wollen. Zweitens ist nicht wie bei Wegan und Bölle von «Ärgernis» die Rede. Wörtlich lautet das als Frage formulierte Kriterium: «Lässt sich in Rücksicht gegenüber der konkreten Gemeinde der öffentliche Sakramentenempfang verantworten, ohne dass diese darob in ihrem Glauben in schwere Verwirrung gerät?»

Es geht hier nicht um Wortklauberei, sondern um ein pastorales Anliegen, das heute, 14 Jahre nach Abschluss der Synode 72, noch akuter geworden ist. Die Überlegungen der Synode 72 drücken Betroffenheit aus und gehen von der Situation der Betroffenen aus. Sie versuchen, sich in die Lage der Betroffenen hineinzusetzen. Lösungsvorschläge, wie sie Martha Wegan vertritt (ihr Buch erschien 1987), scheinen mir nicht vom Geist der Synode 72 inspiriert. Zur Bedingung stellen, dass wiederverheiratete Geschiedene «die Sakramente in Kirchen empfangen, in denen sie nicht bekannt sind», so dass sie kein Ärgernis erregen», ist meines Erachtens pastoral höchst bedenklich, denn eine solche Haltung bedeutet entweder das Eingeständnis, dass die Pfarrgemeinde mit Schuld und Vergebung nicht umzugehen weiss, oder dass die Institution Kirche es ihr nicht zutraut (Ärgernis). Wie können wir heute sinnvoll von «Kirchwerdung», «Gemeindewerdung», «Gemeindeaufbau» sprechen, wenn gewisse Gruppen von Gemeindemitgliedern, wie zum Beispiel geschiedene und wiederverheiratete Katholiken, am sakramentalen Leben ihrer eigenen Gemeinde nicht teilnehmen dürfen? Wie sollen Kinder von geschiedenen und wiederverheirateten Eltern in das Pfarrleben hineinwachsen, wenn ihre Eltern nur auswärts die Sakramente empfangen dürfen?

Ein wenig Hoffnung weckt dagegen ein Bericht in «Evangelie et Mission» (Schwesterpublikation der SKZ) gleichen Datums. Hier ist zu lesen, dass die Priester des französischsprachigen Teils des Bistums Sitten an ihrem letzten jährlichen Treffen mit grosser Betroffenheit («avec beaucoup d'émotion») das Zeugnis von Frau Micheline Bauer, Mitglied von «Renaissance», einem christlichen Kreis in Trennung lebender oder geschiedener Frauen, aufgenommen haben. Hoffnung macht hier die Bereitschaft von Seelsorgern, auf die Betroffenen zu hören. Liegt nicht hier die Chance einer neuen Pastoraltheologie und Pastoral, die von den Menschen ausgehen, deren Erfahrungen, Fragen, Sorgen, Nöte, Ängste, Leiden und Freuden zum Ausgangspunkt ihrer Reflexion und ihres Dienstes machen? Diesen Weg geht die Pastoral-konstitution des Zweiten Vatikanums schon in ihren ersten Aussagen.

Paul Stadler

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie üblich viermal als Doppelnummer, und zwar nach der heutigen Ausgabe (Nr. 29–30) noch am 3. August (Nr. 31–32) und am 17. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 27. Juli, 10. August und 24. August.

Verstorbene

Missionar Konrad/Kurt Kretz

Jedermann, der am Mittwoch, den 26. Oktober 1988 vom so plötzlichen und tragischen Tod des Missionars Konrad Kretz erfahren musste, war tief beeindruckt. Das Flugzeug, mit dem der aus Lenggenwil stammende Seelsorger tags zuvor in Juliaca in Peru gestartet war, bekam Probleme mit dem Triebwerk und stürzte ab. Die Passagiere im Heckteil, wo auch Konrad Kretz gesessen hatte, fanden bei der Explosion der Maschine den – wahrscheinlich sofortigen – Tod.

Am Tag danach fanden sich in der Terz, in der Antiphon des zweiten Psalmes und in seinem vierten und neunten Vers Worte, die etwas von der Haltung wiedergeben, von der das Leben und Wirken von Konrad Kretz geprägt war. Er wusste um die grosse Zuneigung und Liebe der vielen Menschen im peruanischen Hochland, für die er sich zwei Jahrzehnte lang so sehr eingesetzt hatte. Er wusste aber auch genau, dass er viele Gegner hatte, unter den Reichen, bei der Regierung, in der Armee und unter der Polizei, weil diese es nicht gerne sahen, wie die von ihm betreuten Menschen mehr und mehr Selbständigkeit erlangten. Gegner hatte er zudem unter den Rebellen und Freiheitskämpfern, weil die von ihm betreuten Menschen zufrieden und glücklich waren. Revolutionäre brauchen jedoch unzufriedene Menschen. Anlässlich seines letzten Heimaturlaubes hat Konrad Kretz seine Angehörigen, seinen Bischof und die vielen Freunde wissen lassen, dass ihm der Tod drohe. Aber ebenso deutlich sagte er, dass er gut mit dieser Gefahr leben könne, er sich nicht fürchte. Im Gespräch mit ihm spürte man ein ganz grosses Vertrauen auf Gott. In unkomplizierter und schlichter Weise legte er immer wieder sein Schicksal ergeben in die Hände des Allmächtigen, ohne viele fromme Worte, in persönlicher Hingabe, nüchtern und sachlich. «Ich vertraue auf Gott und fürchte mich nicht. Was können Menschen mir antun?»

Diese Haltung wurde bei Konrad Kretz schon früh grundgelegt in der Familie, im Kollegium, während des Studiums. Am 28. Oktober 1942 war Konrad Kretz in Lenggenwil geboren worden. Er war das jüngste von neun Kindern. Zwei seiner Brüder sind ihm bereits im Tod vorausgegangen. Nach der Primarschule in Lenggenwil besuchte Konrad das Kollegium St. Anton in Appenzell, das er 1962 mit der Matura wieder verliess. In Innsbruck, Rom und Madrid studierte er Theologie. In der Hauptstadt Spaniens bekam er, der schon früh Missionszeitschriften geradezu verschlungen hatte, Kontakt mit dem inzwischen ebenfalls verstorbenen peruanischen Bischof Julio Gonzalez, der über seine Schwierigkeiten sprach, die ihm in seiner Diözese Puno im Süden des Landes entgegenstanden: Pfarreien ohne Seelsorger, Armut und Hoffnungslosigkeit unter der Landbevölkerung. Bald stand bei Konrad Kretz der Entschluss fest, einmal im Hochland von Peru als Seelsorger zu wirken. Zusammen mit Peter Imholz und Wilfried Lehner ist Kurt Kretz am 12. März 1967 im Dom von St. Gallen zum Priester geweiht worden; ein vierter Diakon hatte bereits am Vorabend in der Pfarrkirche Widnau die Priesterweihe empfangen, nämlich Albert Thurnherr.

Nach Vervollständigung seiner Ausbildung wurde der Neupriester Kretz in Widnau Kaplan. Als nach 1½ Jahren sein Pfarrer, Gebhard Ammann, starb, trug er während einiger Monate die ganze Verantwortung für die Seelsorge dieser

Pfarrei. Nach umfangreichen Vorbereitungen war es dann im Oktober 1969 soweit, dass Kurt Kretz nach Peru auswandern und dort zusammen mit zwei Mitbrüdern, Markus Degen und Benno Frei, die Seelsorgearbeit aufnehmen konnte. Zunächst betreute er die Gegend von Huatamani. 1974 wurde ihm die Pfarrei Arapa, zu der etliche grössere und viele kleinere Dörfer gehören, anvertraut. Was in diesem Missionsgebiet in nicht einmal zwanzig Jahren alles geschah, lässt sich nicht in ein paar Sätze zusammenfassen. Es kann nur einiges angetippt werden, etwa der Strassenbau, die Verbesserung zahlreicher Verkehrswege, der Bau einer Kirche in Chupa, einer zweiten Pfarrei, die ihm ebenfalls anvertraut wurde, die Verarbeitung der kostbaren Alpaca Wolle, die Einrichtung von Handwerkerzentren. All das brachte den dringend notwendigen Verdienst. Die Fertigprodukte liessen sich in der Schweiz und im benachbarten Österreich verkaufen. Auch die Bauern wusste er zu fördern. Mutig versuchte er mit ihnen den Gemüse-, ja selbst den Getreideanbau. Bäume wurden gepflanzt, die in vielen Jahren einmal das so nötige Holz liefern können.

Die Seelsorge konnte er nicht allein bewältigen. Die Zahl der Gläubigen war so gross, das Gebiet zu weit, die Nachfrage nach Seelsorge zu enorm. So scharte Kurt Kretz, der in Peru den Namen Konrad angenommen hatte, weil dieser in der Sprache der Einheimischen, dem Ketschua, besser auszusprechen war, willige und fähige Frauen und Männer um sich. Im Verlauf der Jahre wurden es einige hundert. In Aus- und Fortbildungskursen gab er ihnen die nötige Grundlage. So konnten sie in den einzelnen Dörfern Wortgottesdienste halten, Eltern auf die Taufe ihrer Kinder, Jugendliche auf den Empfang der Kommunion und der Firmung und Erwachsene auf die kirchliche Trauung vorbereiten. Diese Helfer spürten, dass sie gebraucht wurden, dass es auf sie ankam, wenn der Glaube weitervermittelt werden sollte.

Nicht die Tatsache, dass er auch ausgenutzt, ja hintergangen wurde, bedrückte ihn am meisten, sondern der mehr und mehr aufkommende Terrorismus, auch der Gegenterror der Staatsgewalt. Trotz allem glaubte und vertraute er zusammen mit den ihm anvertrauten Christen. Wir, die wir nur aus der Ferne sein Schaffen bewundern können, dürfen darauf vertrauen, dass der so jäh um sein irdisches Leben gekommene Missionar Konrad Kretz aus der Ewigkeit her weiter für «seine» Mitchristen sorgen wird. Sein Leben und Wirken soll aber auch immer wieder Anstoss sein, selber so sich einzusetzen, wie er es getan hat. Nicht nur im Hochland Perus, sondern auch in der eigenen Heimat gibt es noch viel zu missionieren, viel Unrecht zu beheben, viel Unfriede zu beseitigen, viel Schlimmes an der Schöpfung gutzumachen.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Jesus in seiner Zeit

Walter Bühlmann, Wie Jesus lebte. Vor 2000 Jahren in Palästina. Wohnen, Essen, Arbeiten, Reisen, Rex-Verlag, Luzern, Luzern 1987, 139 Seiten.

Wer ist Jesus Christus? Einige Erinnerungsfetzen tauchen auf: Ein Jüngling mit blauen Augen, der in einem persilweisen Gewand über eine Wiese mehr schwebt als geht. Eine Moraltante.

Das todsichere Ende der Religionsstunde nach einem anthropologischen Einstieg. Eine kosmische Grösse, in der alle sich vergeistigenden Seelen konvergieren. Das alles, noch viel mehr. Aber Jesus Christus, der in allem uns Menschen gleich geworden ist und der uns gerade deshalb nahe sein kann, der ist kaum griffig und präsent. Das hängt wohl damit zusammen, dass die sogenannten Realien, die Informationen über die konkreten Lebensbedingungen in den letzten Jahrzehnten in Exegese und Religionsunterricht keine grosse Rolle gespielt haben und deshalb auch kaum greifbar sind. Woher sollte man wissen, dass Nazaret zwar ein kleines Dorf war, aber nicht weit weg von wichti-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Walbert Bühlmann OFM Cap, Haus der Stille, 6415 Arth

Dr. Odo Camponovo, Schönaustrasse 21, 5400 Baden

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

P. Walter Ludin OFM Cap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Edith Rey, dipl. theol., Libellenstrasse 65, 6004 Luzern

Dr. Eugen Ruckstuhl, em. Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Dr. Paul Stadler, Wolganghof 18, 9014 St. Gallen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Georg Umbricht, Pastoralassistent, Pestalozzistrasse 5, 6032 Emmen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141

6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter

St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen

Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;

Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren

(Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

gen Durchgangsstrassen und weltoffenen Städten lag? Jesus dürfte also kaum hinter dem Mond aufgewachsen sein. Wie gross müssen wir uns (s)ein Haus in Kafarnaum vorstellen (Mt 4,13; Mk 2,15)? Diesen Mangel an zugänglicher Realien-Literatur will W. Bühlmann mit seinem Buch beheben. Auf 130 Seiten mit 170 Abbildungen (Zeichnungen, Karten, Pläne, Photos, Schemata) entwirft er ein Bild des damaligen Alltags.

Was in der wissenschaftlichen Literatur verstreut da ist, bündelt W. Bühlmann zu einem handlichen Buch. Er folgt dabei in elf Kapiteln dem Aufriss der Evangelien (Bethlehem – auf dem Weg nach Nazaret – die «verborgenen Jahre Jesu» – von Nazaret zur weltoffenen Grossstadt – Johannes der Täufer – die soziale und wirtschaftliche Situation um den See Gennesaret – Jesus bei den Fischern in Kafarnaum – Jesus bei Zachäus in Jericho – Jerusalem – die letzten Tage Jesu – die Botschaft geht weiter). Nach der Lektüre des Buches hat der Leser eine viel plastischere Vorstellung, in was für einer Welt und Kultur Jesus lebte. Der Verfasser zieht auch viele biblische Texte heran und geht auf ihre theologischen Absichten ein, so dass ein historisierender Biblizismus vermieden wird. Hilfreich ist ein nach den Kapiteln gegliedertes Verzeichnis von Bildern und Dias. Für den Religionsunterricht scheint es mir wichtig, die konkrete Verwurzelung Jesu in Raum und Zeit deutlich zu machen. Ein solches Jesusbild hat mehr Chancen, die Stürme der Pubertät zu überstehen und auf diesem soliden Grund kann auch leichter eine nachkindliche Jesusbeziehung wachsen. Zum Glück gibt es ja im Schulalter Phasen, in denen die Schüler Realien und Sachwissen mit Freuden aufnehmen. Auf diesem Gebiet vermag das Buch eine Fülle von Anregungen zu vermitteln. Es ersetzt eine halbe Bibliothek.

Darin liegen jedoch auch die Mängel des Buches begründet. Viele Illustrationen entstammen andern Büchern. Text und Illustration sind oft mangelhaft aufeinander abgestimmt. Die Herkunft der Bilder muss man sich eher mühsam zusammensuchen, was aber oft nötig ist, damit man die unterschiedlichsten Illustrationen einordnen kann. (Handelt es sich zum Beispiel um eine Rekonstruktion eines Archäologen oder um eine illustrierende Zeichnung?) Der Text ist gelegentlich sprunghaft und die Sprache nicht immer leicht verständlich. Dass der Verfasser im Vorwort die Arbeiten seiner Studenten erwähnt, ist eine sympathische Aufmerksamkeit. Eine ähnliche Geste hätten auch andere verdient – nämlich die Verfasser der von W. Bühlmann benutzten wissenschaftlichen Literatur. Oft findet man seitenweise Auszüge ohne einen klaren Hinweis auf die Quelle. So

hinterlässt das Werk einen etwas zwiespältigen und manchmal unausgegorenen Eindruck. Unbestritten ist, dass es den Zugang zu den Realien eröffnen kann und für den Praktiker eine Fülle von Materialien zugänglich macht. *Odo Camponovo*

Gott – Mensch

Nikolaus von Kues, Vom Sehen Gottes. Ein Buch mystischer Betrachtung. Aus dem Lateinischen übertragen von Dietlind und Wilhelm Dupré. Mit einem Nachwort von Alois M. Haas, Artemis Verlag, Zürich 1987, 175 Seiten.

In der kleinen Schrift «De Visione Dei» (Vom Sehen Gottes) behandelt der Cusanus in ungezwungener Form Fragen der mystischen Theologie. Sie steht im Umfeld seines Traktates «De docta ignorantia» (Das belehrte Nichtwissen). Die Abhandlung hatte heftige Kontroversen hervorgebracht. Die konservative Schulphilosophie war brüskiert. Nikolaus von Kues wagte da, zwar noch sehr behutsam, den Durchbruch zu Neuem, zur Öffnung in das wissenschaftliche Denken der Neuzeit und zu einem vitalen Erleben einer von systematischen Fesseln befreiten Mystik. Für diesen Traktat fand der Cusanus aber auch begeisterte Zustimmung, besonders bei praktizierenden Kontemplativen. Zu ihnen gehörten im deutschen Sprachraum auch Benediktiner, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts in den Reformbestrebungen von Bursfeld, Kastl und Melk eine Neuorientierung suchten. Für das zur Melker Reformgruppe gehörende Kloster Tegernsee entstand die vorliegende Schrift «De visione Dei». Sie wirkt auch heute noch ansprechend und anregend und ist mehr als ein archiviertes literarisches Zeitdokument. Ihr Inhalt behandelt das Verhältnis Gott – Mensch, das Auge in Auge von Gott und Geschöpf.

Der Herausgeber Alois M. Haas schreibt dazu ein umfassendes, ortendes und deutendes Nachwort. *Leo Ettlin*

Benedikt

M. Regina Goberna (Text) und M. Lurdes Viñas OSB, Vater Benedikt. Aus dem Spanischen übersetzt von Sr. M. Mathilde Wiemann OSB, Verlag Neue Stadt, München 1988, 124 Seiten.

Zum Benediktjubiläum 1980 hatte die Frauentabtei Sant Benet de Monserat im spanischen Katalanien ein Benediktbüchlein für das Volk herausgegeben, das von einer erfrischenden Naivität (in gutem Sinne) nur so sprudelt. Ein einfacher,

flüssig erzählter Text führt das Leben Benedikts von Station zu Station und bezieht auch die Etappen der innerlichen Entwicklung und der geistlichen Reifung ein. Dazu kommen die Illustrationen, Federzeichnungen. Man denkt beim ersten Durchblättern an ein Kinderbuch und stellt dann fest, dass es sich da in Wort und Schrift um echte Kunst handelt, die ja auch einfach und kindlich sein darf. *Leo Ettlin*

Fortbildungs-Angebote

Mobile Kirche als Herausforderung an uns

Termin: Samstag, 30. September 1989.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich.

Zielgruppe: Pfarreiräte, Seelsorger, kirchliche Mitarbeiter/-innen, Kirchenpfleger/-innen, Synodalen und weitere Interessierte.

Kursziele und -inhalte: Gastfreundschaft als bestechendes Erkennungszeichen christlicher Kirchen.

Leitung: Pfr. Konrad Schmid, Präsident der HORESA Schweiz.

Referent: Dr. Kurt Koch, Luzern.

Träger: Katholische Kommission «Kirche im Tourismus» und Kommission «Pfarreiräte» des Kantonalen Seelsorgerates Zürich.

Die Feier des Triduum Sacrum

Termin: 13.–15. November 1989.

Ort: Haus Bethanien, 6066 St. Niklausen (OW).

Zielgruppe: Mitglieder der Basler Liturgischen Kommission und alle Seelsorger und Seelsorgerinnen in der Gemeindepastoral und in geistlichen Gemeinschaften.

Kursziele und -inhalte: Theologisch-spirituelle Gehalt des Triduum Sacrum. Möglichkeiten der Feier in verschiedenen Situationen anhand der offiziellen Vorlagen. Überlegungen zu neuen Formen.

Leitung: Dr. Joseph Studhalter, Root; Dr. Paul Zemp, Oberdorf.

Referent: Prof. Dr. Walter von Arx, Würzburg.

Auskunft und Anmeldung: Basler Liturgische Kommission, Pastoralamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Am Horizont die Neue Erde

Lesebuch der Kirchenträumer. Hrsg. von **Ludin Walter**. 224 Seiten, kart., Fr. 25.90, Christophorus Verlag 1989.

Dieses Buch sammelt hoffnungsstarke Visionen von zirka 58 «Kirchen-träumern». Die meisten Texte von ihnen entstanden in den letzten Jahren.

Zu beziehen bei:

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Eugen Drewermann

Ich steige hinab in die Barke der Sonne. Meditation zu Tod und Auferstehung. 322 Seiten, geb., Fr. 39.–, Walter Verlag 1989.

Alt-Ägyptische Meditationen zu Tod und Auferstehung in bezug auf Johannes 20/21.

Zu beziehen bei:

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE

6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Johannes, Geroldswil, und Römisch-katholische Kirchgemeinde Engstringen, Oberengstringen

Wir suchen auf Herbst 1989

kirchlichen Jugendarbeiter / Pastoralassistenten

Als Aufgaben stellen sich in beiden Kirchgemeinden:

- Erteilung einiger Religionsstunden an der Oberstufe
- Mithilfe bei der Leitung von Jugendgruppen
- Aufbau der Betreuung von Schulentlassenen
- Mitarbeit bei der Vorbereitung und Gestaltung von Jugendgottesdiensten
- Organisation von Weekends für Firmlinge und Abschlussklassen

Die Arbeit erfolgt je zur Hälfte in beiden Kirchgemeinden.

Unsere Erwartungen:

- abgeschlossene, geeignete Ausbildung
- religiöses Engagement
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Freude an selbständiger Arbeit

Wir bieten:

- Besoldung und übrige Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Zentralkommission der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Arbeitsräume

Weitere Auskünfte erteilen gerne Herr Pfarrer B. Kramm in Oberengstringen, Telefon 01-750 12 70, und Herr Pfarrer Erik Maeder in Geroldswil, Telefon 01-748 27 39.

Bewerbungen sind schriftlich mit den üblichen Unterlagen zu richten an: Katholisches Pfarramt Oberengstringen, Dorfstrasse 59, 8102 Oberengstringen; oder: Katholisches Pfarramt St. Johannes, Zentrum Huebwiesen, 8954 Geroldswil

Der **Grosse Kirchenrat der Römisch-Katholischen Landeskirche Nidwalden** hat den Stellenplan der kantonalen Jugendseelsorge auf 200% erweitert. Wir suchen deshalb per sofort oder nach Vereinbarung eine(n)

Jugendseelsorger(in)

Aufgabenbereiche:

- Mithilfe bei der Organisation und Koordination der kantonalen Jugendseelsorge
- Aufbau, Begleitung und Animation von offenen und bündischen Jugendgruppen
- Erteilung von Lebenskundeunterricht an kantonalen Schulen
- Durchführung von Jugendgottesdiensten
- Seelsorgearbeit in einer Pfarrei (zirka ¼ Pensum)
- regionale sowie ökumenische Zusammenarbeit

Anforderungen:

- Freude an vielseitigem Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Interesse an kirchlicher Arbeit
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Ausbildung als Laientheologe(-in)

Wir bieten:

- eine selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Unterstützung durch das Jugendseelsorgeteam
- Besoldung nach Vereinbarung

Schriftliche Bewerbungen sind bis 18. August 1989 zu richten an: Dekan Albert Fuchs, Knirigasse 1, 6370 Stans, Telefon 041-61 13 30



ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071 - 22 21 33

Grundsätzlich organisieren wir für Sie jede Reise: ob Sie alleine oder mit einer Gruppe, Pfarrei oder anderen Institution etwas unternehmen möchten.

Unsere traditionellen Schwerpunkte behalten wir bei: **Flugwallfahrten nach Lourdes, Rom, Griechenland-Türkei, Spanien usw.**

Neu sind:

• Ägypten

im Zeichen von Osiris und Halbmond

...ein ganz besonderes Programm für christliche Gruppen – nicht vergleichbar mit anderen Rundreisen – Sie sind zur (fast kostenlosen) Teilnahme an unserer Studienreise eingeladen!

• Camino de Santiago

...unterwegs auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela in Nordspanien –
...der Jakobsweg!

Zwei Studienreisen für traditionelle Reiseziele sind in Planung:

• Türkei

Auf den Spuren des Apostels Paulus

• Heiliges Land

Israel und Palästina...

gerade heute wichtig und nötig – Unterstützung der christlichen arabischen Partner und Mitmenschen.

Bei den Studienreisen sind die Plätze beschränkt. – Verlangen Sie weitere Informationen und Unterlagen. Rufen Sie an!



ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

Pfarrerferien

Wir sind eine pfarrerlose Gemeinde. Unser Pfarrhaus steht zurzeit leer. Vielleicht könnte es Ihnen als Ferienwohnung dienen.

Wir bieten:

- einfaches Haus im Grünen
- ruhige Gegend oberhalb des Vierwaldstättersees (Obbürgen)
- freie Logis
- viele nahe Erholungsmöglichkeiten
- mehrwöchige Aufenthalte möglich

Wir erwarten, dass Sie mit uns die Sonntagsliturgie feiern. Nach Wunsch sind auch Werktagsgottesdienste möglich

Reservierungen oder weitere Informationen unter Telefon 041-61 51 25, Herr Rothenfluh

Die katholische Kirchgemeinde Thalwil/Rüschlikon sucht auf Mitte August 1989 oder nach Übereinkunft

vollamtlichen Katecheten(-in) / Jugendarbeiter(in)

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:

- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrpatent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss, Telefon 01-720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Haefely, Kirchbodenstr. 38b, 8800 Thalwil

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

A.Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

29-30/20. 7.89

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Nigg Walter/Schneiders Toni

Nikolaus von Flüe. Eine Begegnung mit Bruder Klaus

119 Seiten, 48 S. farbige Abb., 20 einfarb. Abb. im Text, Fr. 33.60. Die Neuaufgabe ist soeben erschienen.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63